

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise: Neuß und Grevenbroich.

Redaction: Jos. Grunau.

Expedition: Neuß, Markt 15.

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; Samstags in 2 Nummern und als Gratisbeilage das St. Quirinsblatt. Preis pro Quartal für den Abonnenten 1.75. Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 20 Pfg. pro Quartal beigegeben.

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem kausalkraftigen Lesepublikum unseres Platzes die beste Wirkung. Preis für die 6-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Bei größeren Annoncen und öfterer Wiederholung entsprechende Abkürzungen. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Aufnahme durch alle beauftragten Annoncen-Expeditionen.

Nr. 193.

Freitag den 26. August 1898. (Samuel.)

25. Jahrgang.

Deutschland.

* Berlin, 25. Aug.

*** Eine wichtige Entscheidung des Kammergerichts.** Die Schulpflicht betreffend, hat das Kammergericht eine wichtige Entscheidung getroffen. In Westpreußen sollte ein Mann, Namens Koslowski, für seine Tochter, welche mehrere Tage ohne Entschuldigung vor dem Entlassungstermine zu Hause geblieben war, Geldstrafe bezahlen. Er ließ es jedoch auf richterliche Entscheidung ankommen und berief sich auf den Wortlaut der für Westpreußen geltenden Schulordnung, wonach der Schulzwang mit dem vollendeten 14. Lebensjahre endet. Seine Tochter sei bereits 14 Jahre alt gewesen, als sie die Schule verließ, deshalb könne er nicht bestraft werden. Das Schöffengericht erkannte denn auch auf Freisprechung. Vom Landgericht wurde er jedoch auf die Verurteilung der Staatsanwaltschaft verurteilt. Dieses führt aus: Die Schulpflicht ende nicht von selbst mit dem Ablauf des vierzehnten Lebensjahres, sondern es bedürfe dazu einer besonderen Entlassungsmäßregel. Die Justizbehörde habe das Recht, den Entlassungstermin für die vierzehnjährigen Kinder jedesmal besonders festzusetzen. Für den Wohnbezirk des Angeklagten habe nun der zuständige Kreis-Schulinspektor angeordnet, daß die vierzehnjährigen Kinder am 25. September des vorigen Jahres aus der Schule zu entlassen seien. Bis zu diesem Tage hätte also auch der Angeklagte das Kind in die Schule schicken müssen. Es gab sich damit aber nicht zufrieden und legte Revision ein beim Kammergericht und führte hier seine Gründe von neuem an. Der Oberstaatsanwalt am Kammergericht trat ihm entgegen, indem er erklärte, daß eine ausdrückliche Entlassung aus der Schule unter allen Umständen notwendig sei. Das Kammergericht sprach ihn jedoch frei unter dem Hinweis, daß die Provinzial-Schulordnung für Westpreußen ihrem Wortlaut nach auszuliegen und anzuwenden sei. Danach ende der Schulzwang der Provinz tatsächlich mit dem vollendeten 14. Lebensjahre, jedoch die Schüler vom fraglichen Geburtsstage ab einfach der Schule fernbleiben dürfen.

*** Ein erster Versuch, den § 128 des Handwerkergesetzes nutzbar zu machen.** Der Verbandstag des Bayerischen Landesverbandes der Bader und Friseur hat in München am 25. Juli einstimmig beschlossen,

folgenden Antrag beim Bundesrat einzubringen und die künftige bayerische Regierung um kräftige Befürwortung zu ersuchen: „Unter Berufung auf die in der beifolgenden Denkschrift dargelegten Thatfachen ersucht der Bayerische Landesverband der Bader und Friseur einen hohen Bundesrat, auf Grund des Gesetzes betreffend die Abänderung der Gewerbeordnung vom 26. Juli 1897 § 128 Abs. 2 die Vorschrift zu erlassen, daß in Betrieben des Barbier- und Friseurgewerbes mehrere Lehrlinge zu gleicher Zeit nur insofern gehalten werden dürfen, als ihre Gesamtzahl die Zahl der regelmäßig beschäftigten Gehilfen nicht übersteigt.“ Am 2. August beschloßen auf ihrem Congreß zu Hanau die freien Vereinigungen der Barbier und Friseur Deutschlands einen gleichlautenden Antrag ebenfalls beim Bundesrat einzubringen. In der Denkschrift des Bayerischen Landesverbandes wird die Nothwendigkeit der beantragten Vorschrift unter Anderem damit begründet, daß anstatt der — nach den Berechnungen Dr. Sanders dem Bedürfnis entsprechenden — jährlichen Einstellung von etwa drei Lehrlingen auf je 100 der vorhandenen Meister und Gehilfen im Bereiche des deutschen Innungsbundes, der über ein Drittel aller deutschen Barbier und Friseur umfaßt, die Zahl der alljährlich eingeschriebenen Lehrlinge durchschnittlich 15 pCt. beträgt, den vorhandenen Bedarf also um nicht weniger als das Fünffache übersteigt. Die für die westdeutschen Bezirke bleiben im Allgemeinen hinter dieser Durchschnittsziffer mehr oder minder beträchtlich zurück, dafür weisen aber einige Theile Nord- und Ostdeutschlands noch weit ungünstigere Verhältnisse auf. So wurden z. B. im Jahre 1896 auf je 100 Meister und Gehilfen im Bromberger Bezirk 23,5; im Posener Bezirk 22,5; im sächsisch-Anhaltischen Bezirk 20 und in Mecklenburg und Vorpommern etwa eben so viele Lehrlinge eingestellt, und innerhalb des Posener Bezirks wieder stieg der Procentfuß der Lehrlinge bis auf 86 (in Ostrowo). Diese ungeheuerlichen Zahlen sind erklärlich, wenn man sie mit den Ergebnissen der amtlichen Berufszählung von 1895 vergleicht. Nach dieser hat sich die Zahl der selbstständigen Barbier in den Jahren von 1882 bis 1895 um 39 pCt. vermehrt, während die Bevölkerungsziffer gleichzeitig nur um 14,5 pCt. gewachsen ist. So viel in Kurzem aus der Begründung des Antrags. Er bedeutet einen ersten Versuch, den § 128 des Handwerker-

gesetzes nutzbar zu machen. Man darf daher mit Recht auf die Wirkung gespannt sein. Die Aussichten erscheinen für den Antrag nicht ungünstig, besonders wenn man bedenkt, daß auch in den Regierungskreisen sich die Erkenntnis von dem Schaden der Lehrlingszucht Bahn bricht.

*** Ueber das Testament des Fürsten Bismarck** macht der „Danz. Hg.“ ein Correspondent aus Hinterpommern folgende Mittheilung. Wir lag das Testament des Fürsten v. Bismarck vor. Danach hat Graf Wilhelm die sämtlichen pommerschen Güter erhalten, außer Rheinfeld im Kreise Rummelsburg, das an den Fürsten Herbert v. Bismarck fiel. Der Fürst erhielt ferner sämtliche Kleinodien u. s. w., die mit einem Werthe von einer Million angegeben sind und bei Reichröder deponirt waren. Hieraus hat der Fürst Herbert an seinen Bruder noch 300,000 M. zu zahlen. Die Töchter des Grafen Wilhelm, 3 an der Zahl, haben je 100,000 M. geerbt, die Gräfin Krasnow erhielt noch 900,000 M. An Legaten erhielten außer den oft genannten direkten Bedienten der Fürstin Oberförster Westfal 10,000 M., der Gärtner Knuth 1000 M., der Forstsecretär Rätzer 1000 M., der Gartenarbeiter Sack 100 M.

*** OPC Pinow, der Kammerdiener des Fürsten Bismarck** soll nach einer Zeitungsmeldung vorige Woche in Berlin gewesen sein, um sich nach einer neuen Stelle umzusehen; im Auswärtigen Amte soll er eine in Aussicht haben. Er will sich aber zunächst einige Wochen im Bade von den Anstrengungen seines Dienstes in der letzten Zeit erholen. Es wäre recht charakteristisch für die Familie Bismarck, wenn wirklich der alte Diener auf die Straße gesetzt worden wäre. Das Testament des verstorbenen Fürsten läßt es allerdings nicht unwahrscheinlich erscheinen. Ein Verleger soll Pinow eine beträchtliche Summe angeboten haben für Memoiren über seinen Dienst beim Kanzler; er habe aber abgelehnt.

*** Sparzwang für Arbeiter unter 25 Jahren.** Der Vergleichs-Fabrikanten-Verein zu Remscheid hatte seinerzeit einen Nachtragsentwurf zur Arbeitsordnung ausgearbeitet, der einen Sparzwang für jüngere, bis 25 Jahre alte unverheirathete Arbeiter vorschlug. Diese Maßregel hatte in dem Remscheider Bezirk die günstigsten Resultate ergeben und dazu geführt, daß dieselbe seitens des Regierungspräsidenten auch anderen industriellen Bezirken und Verbänden zur Nachahmung empfohlen wurde. Vielfach ist aber von

Arbeitgebern das Bedenken laut geworden, ob der § 5 des Nachtrags, betreffend die Sperrung des Sparfassenbuchs bis zum erfüllten 25. Lebensjahre des Sparers, besonders beim Uebergang in andere Fabriken, mit den gesetzlichen Bestimmungen in Einklang stehe. Der Bericht der Handelskammer von Krefeld für das Jahr 1897 veröffentlicht nun einen Bescheid, den der Regierungspräsident in Düsseldorf der Kammer hinsichtlich dieses Bedenkens ertheilt hat. Derselbe lautet: „Die dortigen Bedenken gegen die Rechtsgültigkeit des in meiner Rundverfügung vom 23. Oktober v. J. mitgetheilten Entwurfs zu einem Nachtrag für Arbeitsordnungen halte ich nicht für begründet. Die Vorschriften der Gewerbeordnung bieten meines Erachtens den Gewerbetreibenden kein Hinderniß, in der Arbeitsordnung die Lohnzahlung in der Weise zu regeln, daß ein Theil des Lohnes in gesperrte Sparfassenbücher eingetragen wird. Da die Sparfassenbücher Eigentum der Arbeiter werden und auch nach dem Ausscheiden aus dem Betrieb ihr Eigentum bleiben, so liegt kein zwingender Grund vor, die Sperrung mit dem Austritt des Arbeiters aus einem Fabrikbetrieb aufzuheben. Wenn die Handelskammer annehmen sollte, die Einhaltung von Lohnbeträgen zum Zweck ihrer Einlegung in die Sparfasse widerspreche dem § 115 Abs. 1 der Gewerbeordnung, so mache ich ergebenst darauf aufmerksam, daß bei den Reichstagsverhandlungen im Jahre 1891 seitens des Regierungsvorgängers ausdrücklich hervorgehoben worden ist, daß diese Vorschriften Lohnneinbehaltungen nicht ausschließen.“ Danach stehen also der social und wirtschaftlich für die jüngere Arbeiterklasse segensreichen Maßregel keinerlei Hindernisse im Wege.

Spanien.

* Bezüglich der Philippinen will man sich in Spanien noch immer nicht mit der That- sache abfinden, daß auch hier die spanische Colonialherrschaft zu Ende ist. Die Nachricht, daß Amerika die wichtigste und größte der Inseln, Luzon, mit der Stadt Manila behalten will, klingt nur zu glaublich, so daß man auch in Madrid sich an den Gedanken gewöhnen sollte, daß der spanische Besitz an den Philippinen in Zukunft nur ein klägliches Rest sein wird, während Amerika das Beste für sich annimmt. Gleichwohl halten spanische Regierungskreise noch an der Einbildung fest, daß die Philippinen spanischer Besitz seien und bleiben würden.

Wie es endete.

Roman von Maria Theresia May.

Verfasserin des preisgekrönten Romans „Unter der Königstanne“.

26) „Ich spreche in vollem Ernst“, erklärte sie. „Du weißt, daß ich von frühester Kindheit an geliebt worden bin, die Klasse Menschen zu haben und zu verachten, der Du angehörst. O, wie recht hatte meine Tante! Was hast Du gethan? Ein armes, unerfahrenes Mädchen betrogen und ihre Unwissenheit benutzt. Ich habe Dir meine Gefinnung nie vorenthalten, Du hast mich absichtlich getäuscht.“

„Gertrud“, sagte Herbert mit einer Ruhe und Geduld, die sie bei jedem Andern bewundert haben würde, „Gefiebte, höre mich doch an. Ich habe Dich treu geliebt von jenem Tage an, da ich Dich zum ersten Male sah, bis Du mein Weib wurdest, nicht wahr?“

„Ja“, erwiderte sie.

„Und hast Du während der ganzen Zeit, in der ich Alles aufgab und nur für Dich lebte, irgend etwas an mir bemerkt, was Dich abstieß?“

„Bösend sagte sie: „Nein.“

„Fandest Du mich unehrlich, leichtsinnig oder ohne Grundzüge? Machte ich Dir den Eindruck, ob ich nur mit Dir oder nur mit Deiner Liebe spielen wollte?“

Und wieder antwortete sie: „Nein.“

„Und jetzt, ist Dir in der ganzen Zeit, in der wir verheirathet sind, etwas an mir aufgefallen, was Dir unympathisch war, oder was Du verurtheilen müßtest?“

„Nein“, sagte sie, „das ist es nicht.“

„Bis heute geliebte mir Deine Achtung und Liebe?“

„Ja“, gab sie zu.

„Und heute, wo Du erfährst, daß ich kein Künstler, sondern ein Edelmann bin, entziehst Du mir Alles, und willst mich verlassen? Ich bin doch noch derselbe wie gestern, mein Charakter hat sich nicht im Geringsten verändert, nur weil ich wohlhabender bin, als Du vermutest, darum entziehst Du mir Deine Zuneigung. Ist das gerecht?“

„Jetzt bist Du ungerecht“, erwiderte sie. „Nur daß Du mich betrogen hast, das kann ich Dir nicht vergeben!“

„Ich liebe Dich, Gertrud! Wenn ich geseht habe, so geliebt es nur aus großer Liebe. Ich hätte mir vorgenommen, nicht zu heirathen, wenn ich nicht ein Mädchen fände, das mich nur um meiner selbst willen liebte. Wir Männer werden so oft falsch beurtheilt, weil immer angenommen wird, daß uns wäre die Liebe nur eine vorübergehende Episode in unserem Leben, während sie bei den Frauen der Grundton ihres Daseins sei. Ich halte das nicht für wahr. Die Liebe ist die gleiche für beide Geschlechter, der Unterschied ist nur, daß wir weniger darüber reden. Als ich Dich sah, vergaß ich alles Andere. Der Gedanke, daß Du meine Hand ausschlagen könntest, raubte mir damals jede Ruhe. Glaube mir doch, mein süßes Weib, daß ich Dich über alles liebe.“

„Du hast mich dennoch betrogen“, sagte sie ganz kalt.

Andere Frauen würden durch solche Hingebung misler gestimmt worden sein. Gertrud wurde immer kälter und härter. Ihr Stolz war tief verletzt. Sie dachte nur daran, daß er sie getäuscht habe; diese That- sache war nicht fortzuleugnen.

Und wieder hatte er ihr zugeredet wie einem kranken thörichten Kinde; er hatte sie gebeten, in ihm doch nichts Anderes zu sehen, als den Mann, der sie über Alles liebte. Er stellte sie an, doch wenigstens den Versuch zu machen, ihre Vorurtheile aufzugeben; sie habe doch bis jetzt fast nur liebenswürdige Persönlichkeiten kennen gelernt, die aristokratischen Namen trugen, und in jedem Stande gäbe es gute und schlechte Menschen — es war alles umsonst, Gertrud beharrte in ihrer trotigen Abweisung.

„Wenn ich Dich beleidigt hätte“, stellte er ihr vor, „Dich herabgezogen oder Dich an ein entehrendes Dasein geknüpft, so hättest Du kaum vergebendes sein können.“

„Daraus würde ich mir weniger gemacht haben“, erwiderte Gertrud trostlos.

„Nein, Geliebte“, sagte er ernsthaft, „so darfst Du nicht sprechen. Du mußt mir vergeben. Du kannst nicht so grausam sein, mir das Vergehen durchs ganze Leben nachzutragen.“

„Dadurch, daß Du mich getäuscht hast, ist etwas zwischen uns getreten, das sich nie beseitigen läßt“, antwortete sie kalt, „ich kann Dich nicht mehr so lieb haben, wie bisher.“

„Das glaube ich Dir nicht“, versetzte Herbert, „Du

kannst nicht von einem Tage zum andern eine kalte her- lose Frau werden.“

„Ich nehme mir das Beispiel an Dir“, rief sie aus. „Du warst noch gestern ein ehrlicher Künstler für mich und heute aber bist Du ein schlechter Edelmann geworden.“

Und endlich flammte es auch in seinen Augen auf, so dunkel wie in den ihren; das Blut flog ihm ins Gesicht, und er sagte ihre Hand.

„Niemand auf der Welt hat das Recht, so zu mir zu sprechen, wie Du es eben gethan hast“, rief er drohend zu, „und Du wirst es nie wieder wagen.“

Wenn Du nach Allem, was ich Dir gesagt, das Herz hast, Dich großdun von mir abzuwenden, so hast Du nie einen Funken von Liebe für mich empfunden, und Du bist es, die gelogen hat. Nicht aus Liebe für mich hast Du eingewilligt, mein Weib zu werden, sondern weil Du der Kälte und Ede Eurer Häuslichkeit entfliehen wolltest. Jehe nach größeren Tadel als ich verdiente Du, wenn Du mit dem heiligen Gefühl des Menschenherzens ein Spiel getrieben hättest, während ich glaubte das nicht. Deine Eigenliebe fühlte sich jetzt verletzt, die Grundzüge, nach denen Du erzogen bist, werden Deinen Widerpruch, der sich nie zu beugen gelernt hat; was Stolz und Zurückhaltung anbelangt, so bist Du weit aristokratischer als ich. — Unter einem Berg von Troß hast Du jetzt Deine Liebe für mich verschüttet, die meine wird aber stark genug sein, diesen Schatz zu heben.“

Ohne Gute Nacht-Gruß hatte die junge Frau an jenem Tage ihr Zimmer aufgesucht und hatte während der ganzen Nacht gegrübelt. Gegen Morgen war sie eingeschlimmert und nicht früher erwacht, bis Herbert in ihr Zimmer trat.

„Du wirst mein gutes liebes Weib sein, nicht wahr? Du wirst mich vergeben, ich liebe Dich mehr wie je. Die meisten Frauen würden selig sein in dem Gedanken, Herrin auf Schloß Landskron zu werden. Ich achte Dich höher, weil solche Regungen Dir fern sind, hoffentlich liegt noch ein recht langes Leben vor uns, wir wollen es uns nicht verbittern. Gertrud, vergiß mich.“

Stumm hatte sie genickt, ohne seine dargebotene Hand zu berühren. Kein Schimmer eines milderen Denkens war auf ihrem schönen Gesicht zu sehen, die Lippen waren fest aufeinander gepreßt. Gertrud dachte

eben daran, wie er wohl im Stillen über sie gelacht hatte, wenn sie ihn zur Sparfasse ermahnte oder ihn bat, sich gegen die Cosway's nicht so ablehnend zu verhalten, da sie ihnen von Nutzen sein könnten. Sie hatte es ihm sehr leicht gemacht, sie zu täuschen, und die Thränen des Jornes, die der kurze Schummer getrocknet, stiegen ihr wieder in die Augen. Doch was konnte sie anders thun, als mit ihm gehen; sie mußte da bleiben, wohin sie, wie sie in der unbeflegten Bitterkeit ihres Herzens dachte, ein Verzug geworfen hatte. In dieser Stimmung reifte das Paar heim. Gertrud war kühl und schweigend, und ließ durch ihr ganzes Verhalten erkennen, wie tief verletzt sie fühlte, und Herbert neben ihr beobachtete sie scharf und wartete auf ein Zeichen der Einkehr, dabei im inneren Herzen unendlich leidend um die geliebte Frau.

Er hatte seiner Mutter geschrieben und ihre Ankunft angezeigt; mit Sorgen dachte er jetzt daran, wie die Erstere wohl die unwillkommene Schwiegermutter empfangen würde. Vorzüglich bereitete er Gertrud darauf vor, daß die Mutter bei der ersten Begegnung möglicherweise steif und frohlich sein würde.

„Dann heuchelt sie wenigstens nicht“, lautete ihre Antwort, „und Du weißt, ich liebe die Offenheit.“

Es war ein trüber, grauer Tag. Ende April, da der Majoratserbe Derer von Landskron mit seiner jungen Frau in das Schloß seiner Väter einzog. Feuchtschmer hing die Fahne an der Fahnenstange auf dem Tische nieder; die goldene Krone im Wappen über dem Portale leuchtete in dem darüber hinstreifenden Regen.

Eine Schaar von Dienern eilte herbei, als der Wagen in den Säuleneingang vor dem Schlosse einfuhr. Ehrerbietig grüßend und geschäftig das Gepäck befragend, mußten sie verschloßen die junge Frau. Aber sie sahen Nichts als eine elegante schlanke Gestalt, das Gesicht verhällte ein grauer Keilschleier. An Herberts Arm stieg Gertrud die breite Marmortreppe hinauf, an seinem Arm trat sie in das hohe Gemach, in welchem die ältere Gräfin Landskron, ihren Sohn erwartend, stand. Wie sie ihm auch zürnte, sie hatte ihn viele Monate lang nicht gesehen, das Mutterherz forderte seine Rechte. Sie breitete ihm die Arme entgegen, Herbert ließ die Hand seiner Frau sinken und eilte seiner Mutter entgegen. In langer, inniger Umarmung hielten sie sich umschlungen, und die stolze Frau fühlte die stumme und doch so bereite Wille des

Man klammert sich an einen Passus des Protokolls des Vertrages über die Capitulation fest, aus dem allerdings hervorgeht, daß Comandant Saundenes nur die Stadt Manila und die nächste Umgebung den Amerikanern ausgeliefert hat. Die letzteren werden aber danach wenig fragen, denn ihrer ist jetzt die eigentliche Herrschaft auf den Philippinen.

Der spanische Ministerpräsident Sagasta erklärte, daß Saundenes in Manila Kriegsgefangener ist, sei General Rios General-Gouverneur der Philippinen. Viel zu regieren hat dieser „Gouverneur“ aber nicht mehr. Nach dem spanischen Ministerpräsident am Dienstag erklärte der Marine-Minister Munon, die Regierung habe noch keine amtliche Depesche betreffend die Uebergabe Manilas erhalten. Inzwischen ist aber schon seit einigen Tagen der Wortlaut der Capitulationsurkunde bekannt, und diese Erklärung des Ministers erscheint um so sonderbarer, als das Kabel nach Manila wieder funktioniert.

Nach Meldungen aus Manila ist am 16. ds. der Waffenstillstand bekannt geworden. Die Amerikaner haben die Insurgenten aufgefordert, sich nach ihrer ursprünglichen Stellung zurückzuziehen; zwischen der Stellung der Insurgenten und der Stadt sollte eine neutrale Zone sein. Die Insurgenten haben die Vorstädte im Osten und Norden besetzt.

Wie das „New-Yorker Journal“ aus Manila berichtet, besaß Aguinaldo den Aufständischen die Waffen niederzulegen. General Merritt übernahm die Geschäfte des Gouverneurs.

Daß die Amerikaner die Insel Luzon behalten wollen, geht auch aus einer Meldung des „New-York Herald“ aus Washington hervor, wonach Mac Kinley die Friedenskommission dahin instruierte, „wenigstens“ die Insel Luzon für die Vereinigten Staaten zu fordern.

Bilder

von der

XXXXV. General-Versammlung deutscher Katholiken in Krefeld.

S. 67.

VI.

Nachdr. verb.

Zu den bestbelebtesten jüngeren Rednern der Katholiken-Versammlung gehört Fabrikbesitzer Wogen-Haaren bei Aachen. Derselbe spricht über das Thema: Die Vertretung des katholischen Volkes in Handel und Industrie. Wo die Pflichten der Gerechtigkeit im Sinne der christlichen Caritas durchgeführt werden, da ist der Fortschritt auf sozialem Gebiete zu bemerken. Die Pflege der technisch-naturwissenschaftlichen Fächer empfiehlt sich, da es scheint, daß diese Fächer, Chemie, Physik usw. noch nicht von den Katholiken in dem Maße gewürdigt werden, wie es sein sollte. Wir müssen uns anstrengen und nach dem Grundgesetz vorgehen: Hilf Dir selbst, so hilf Du Gott! Hierbei möchte Redner auch an die katholischen Kaufleute und Industriellen ein Wort richten, es ist nicht allein damit gut als Mitglied in einem katholischen kaufmännischen Verein zu sein, sondern man muß auch als Katholik alle Kraft einbringen, damit wir Katholiken auch hier in erster Linie mitwirken. Stürmischer Beifall ertönte diese zwar kurze aber doch inhaltsschwere Rede. Wogen-Haaren ist der einzige Redner, welcher die statutenmäßig vorgeschriebene Zeit von 20 Minuten nicht überschritten hat.

Der letzte Redner des Abends ist kein Neuling auf den Katholikentagen mehr. Schon zu Beginn der 70er Jahre führte er ein schneidendes Wort. Pfarrer Lehmann-Koblenz, mit einer prächtigen Stimme begabt, führt aus: Die moderne Schule ist in nichtkatholischen Gegenden der beste Vorkämpfer der Sozialdemokratie. Es beweist dies der Erfolg der Sozialdemokraten bei den letzten Reichstags-Wahlen. Dies ist die Folge des Kulturkampfes, in dem man die Schulen in Gegensatz gesetzt zur Kirche, — jetzt wächst die Frucht jener Zeit. Wir zählen nur 100000 Sozialdemokraten in katholischen Gegenden, dagegen 200000 in nichtkatholischen, wahrlich eine vernichtende Kritik der antikatolischen Schule. Hier ist der Katholizismus nicht inferior sondern superior. Ein Verdienst am Zurückfallen der Sozialdemokratie gebührt unserer Lehrerschaft. Die guten, treuherzigen Lehrer haben unsere Jugend vor den Umfluren der Uebelgeister. Sie haben in der Zeit, als die Briefe es nicht konnten, die Seelsorge an der Jugend nach Kräften geübt. Dagegen steht von den Katholiken der Hochschulen der Unglaube in die ganze menschliche Gesellschaft, und führt im Endziele zur Verflüchtung derselben. Will der Staat eine politische Besserung, so muß er die Kirche freigeben und die berechtigten Forderungen der Katholiken auf dem Gebiete der Schule anerkennen.

Sohnes: zu vergehen, zu vergehen! Wieder und wieder sag sie ihn an sich und ihm ins Auge: „Mein Sohn, mein Herbert, bist Du noch der Alte?“ Und er lächelte mit feuchten Augen: „Genau derselbe, meine Mutter!“

Stumm war Gertrud inzwischen nahe der breiten Fingerringe stehen geblieben, welche der Diener sofort nach ihrem Eintritt respektvoll hinter ihnen geschlossen hatte. Ein bitteres Gefühl überkam sie: Würden Mutter und Sohn so lange Zeit zu ihrer gegenseitigen Begrüßung gebraucht haben, wenn Herbert eine hochgeborene Dame ins Schloß geführt hätte? In diesem Falle hätte sicher die Schwiegermutter den ersten Gruß erhalten!

Ihre Augen wanderten prüfend über die kalte Pracht des Gemaches, und es beschlich sie ein Gefühl wie Heimweh, so daß sie wie ein Kind hätte weinen mögen.

„Mein Sohn, was hast Du gethan?“ begann jetzt die alte Gräfin halb laut und Herbert wandte sich rückwärts, schling zärtlich Gertruds Schleier zurück und führte sie der älteren Dame zu.

„Eine liebe Tochter habe ich Dir gebracht, Mama. Du wirst glückig gegen sie sein, nicht wahr, wenn Du Dich erst einmal davon überzeugen hast, daß sie Deinen Sohn unaussprechlich glücklich macht.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Forderungen der Katholiken an die Regierung lauten:

1) Die Schule darf nicht mehr eine Waffe gegen Religion und Kirche sein, sondern ein Mittel für die christliche Erziehung. Die Schule darf kein Schlachtfeld sein zwischen Kirche und Staat.

2) Die Schule muß das werden, was sie ihrer Idee nach sein soll, eine Erziehungs- und keine Unterwerfungsschule, mit der Religion als oberstem Machtsfaktor.

3) Das heiligste Recht kath. Eltern ist die katholische Schule, keine simultane, keine religionslose.

4) Religionsunterricht ist kein Fach neben den andern, sondern das Lebenselement, das Licht und die Lust, in welcher nur Lehrer und Kinder gedeihen können. Religionsunterricht kann nicht im Namen und Auftrag des Staates, sondern nur im Namen der Kirche, die durch die Jahrhunderte ihren Befähigungsnachweis erbracht hat, gelehrt werden.

So verlangen wir im Interesse des Staates, der Kirche und der Gesellschaft, daß volle Parität gewährt werde, auch in der Disziplin.

Wir verlangen ein Volksschulgesetz auf christlicher Grundlage, nicht als Gnade sondern als unser Recht!

Die herrliche Rede machte auf alle einen gewaltigen Eindruck, sie bildete einen würdigen Abschluß des dritten Verhandlungstages.

Ein solches Menschengewühl, wie nun entstand, haben wir kaum je erlebt, der umgebende Garten war nämlich bereits dicht gefüllt zum Abendessen und nun kamen noch die neuen Tausende aus der Halle hinzu. Um Tisch und Stuhl mußte förmlich gekämpft werden, sogar die Festhalle wurde im Stürme ausgeräumt und die Vorstandsfläche waren nicht mehr sicher. Die Stimmung war vorzüglich und wenn auch die Darbietungen eigentlich etwas mager waren, so war doch alles entzückt. Wie es am Dinehof, so soll es auch in der Stadthalle, der Delmühle und in der Erholung gewesen sein: die katholische Freude hat Triumphe gefeiert, voll und berechtigt, durch den ganzen Verlauf der glanzvollen Tage.

Der letzte Morgen ist nun da! Noch einmal ruft uns die Pflicht zunächst in die geschlossene Generalversammlung. Aus den Verhandlungen erwählen wir zunächst die warme Empfehlung des Peterspennings vorzüglich durch Beitritt zur Michaelsbruderschaft. Das päpstliche Budget weist in Folge der schwachen Einnahmen jährlich ein Defizit von 1 1/2 Millionen auf. Die Wahl des nächsten Tagungsortes wurde dem Comité überlassen, welches die Stadt Reims berückichtigen soll, falls nicht triftige Gründe dagegen sprechen. Leider ließ sich trotz inständiger Bitten Kaiser Leo XIII. nicht mehr bewegen, das nunmehr seit 1872 verfallene Amt eines Kommissars der Katholikenversammlung zu übernehmen. Das diesjährige Präsidium wird in Verein mit Herrn Abg. Carl Bachem, als dem Vorsitzenden der letzten Katholikenversammlung, noch heute ein Comité aus Vertretern aus ganz Deutschland bestellen, welches die Vorbereitungen der Generalversammlung in die Hand nimmt. Dem jetzigen Comité sprach Herr Justizrat Cusdöbner unter dem lauten Beifall der Versammlung den besten Dank für seine Verdienste aus.

Auch die letzte öffentliche Versammlung steht ein volles Haus.

Die Versammlung ist durch ein Telegramm des hl. Vaters beglückt worden, welcher für die ihm übermittelten Ergebnisschüsse dankt und der Generalversammlung mit seinem apostolischen Segen des heiligen Geistes Kraft wünscht. Von einer unbekannt bleibenden Dame sind 4000 M. gesendet worden, wovon die Hälfte den nothleidenden Arbeitern Krefelds die andere Hälfte den Glaubensbrüdern in Armenien zufließen soll.

Die Rednerliste eröffnete Herr Reichsgerichtsrath Sybald, der 2. Vizepräsident des verflorenen Reichstages, mit folgenden Darlegungen:

Wer die Begeisterung dieser Tage gesehen, der hat die Ueberzeugung gewonnen, daß das Centrum unentwegt fest geworden ist. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Sozialdemokratie bei den letzten Reichstagswahlen große Erfolge erzielt hat. Zwar ist die Sozialdem. nicht die soziale Frage, wohl aber der directe Hinweis auf dieselbe. Der Gegensatz, mit dem sich Kapital und Arbeit gegenüber stehen, hat sich zuerst in den industriellen Bezirken geltend gemacht. Der Gegensatz ist jetzt in seinen Folgen nicht mehr zu verkennen. Seine schärfsten Spitzen zeigt er im Gegensatz zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Die Arbeiterfrage ist in unserer Zeit von selbstverständlicher Bedeutung und gilt es hier, die scharfen Gegensätze auszugleichen. Der Arbeitgeber muß jedem Arbeiter in gleicher Weise sein persönliches Interesse zuwenden. Auch in der Familie macht sich schon der Interessentkampf geltend. Die natürliche Folge hiervon ist, daß der Besitz aufhört, die natürliche Grundlage zu sein. Für die Landwirtschaft wirkt geradezu erdrückend die Verschuldung. Das Centrum war bemüht, dieser Verschuldung entgegenzutreten, durch Erleichterung der Steuerlasten, durch Milderung der Härten in wirtschaftlicher Beziehung. Wir sagten uns, daß der Landwirth in der Zukunft des Creditbesitzes nicht entbehren könne. Wir haben auf vielerlei Weise dafür gesorgt, die Lage der Landwirthe zu verbessern. Wir waren bemüht, Belastungen des Grundbesitzes nach Kräften fernzuhalten.

Der Vorwurf, den man der Gesetzgebung macht, die Landwirtschaft sei das Widderweib, ist unbegründet. Die Landwirtschaft hat stets im Mittelpunkt der Gesetzgebung gestanden. Wenn wir vernünftig vorgehen wollen, so dürfen wir nicht über den Erfolg unserer Thätigkeit in Zweifel sein. Das Centrum hat es sich zum Prinzip gemacht, immer vorzüglich vorwärts zu gehen. Die Landwirtschaft hat ein großes Interesse daran, daß ihm ein ausreichender Zollschutz gewährt werde. Wenn man Handelsverträge abschließen will, so müssen sie auf lange Zeit abgeschlossen werden. Unser Vaterland ist sehr reich an Kindern und es besteht jährlich ein Zuwachs von 700.000 Personen. Diese werden hauptsächlich in der Industrie beschäftigt. Wenn wir nun die große Industrie nicht hätten, so würden wir unsere Kinder ins Ausland exportieren müssen und es ist doch sicher, besser Baaren zu verkaufen als Menschen. Unsere Industrie-Ausfuhr erreichte den Werth von jährlich 40 Milliarden, während wir allein in diesem ersten Halbjahre noch für 408 Millionen landwirtschaftlicher Produkte einführen mußten.

Eine gut belohnte Industrie-Bevölkerung ist die beste Vorbedingung der landwirtschaftlichen Produkte. Wir verlangen aber andererseits auch von der Industrie, daß sie sich der Ueberzeugung hingibt, daß ihre Fortblühen und Gedeihen nur von einer gesunden Landwirtschaft abhängt. Was nun die Handwerkerfrage betrifft, so ist durch die Reichsgesetzgebung für

die Handwerker gesorgt worden durch eine feste Organisation, durch Handwerkerkammern, wie das neue Gesetz sie vorschreibt. Man ist jetzt vielfach geneigt, unser Verlangen einer herben Kritik zu unterwerfen. Die Vorwürfe sind aber für den, der die Verhältnisse kennt, unhaltbar. Wie wir für die wirtschaftlichen Verhältnisse stets eingetreten sind, so haben wir auch niemals die religiösen vernachlässigt. Wer wie ich, so lange im parlamentarischen Leben steht, der weiß, daß Gott über unsern Willen steht und deshalb rufe ich Ihnen zu: „Verzagen wir nicht, so lange der alte Gott noch waltet!“

Nach ziemlich langer Unterbrechung ist es uns heute wieder einmal vergönnt, den verehrten schlesischen Abg. Dr. Forst zu hören: In unserer Zeit dringt aus den Schlachtfeldern der Ruf nach Freiheit, nach freier Wirksamkeit der Orden, die aller Orten unterdrückt worden. Das Ordensgesetz empfinden wir Katholiken alle mit der größten Unbill. Schon mehrmals hat der Reichstag mit großer Mehrheit die Aufhebung dieses Gesetzes verlangt, aber unbegreiflicher Weise ist Alles beim Alten geblieben. Am Sarge Bismarcks will ich anerkennen, daß er alles gethan hat, die Novelle des Ordensgesetzes im Reichstag zu Stande zu bringen, weshalb wir auch Bismarck nicht beglückt über den Sturz Bismarcks. Unser großer Führer war traurig, weil Bismarck ging, weil er wußte, daß nach ihm nicht ein Mann komme, der den Willen und die Kraft hatte, die Freiheit des Ordenswesens durchzuführen.

Diese Stunde ist so recht geeignet, das Andenken des Mannes, der seine Memoiren hinterlassen hat, unsern großen Führer Bismarck zu feiern. Mit Recht jagte man bei seinem Tode: „Lasse man ihn jetzt ruhig schlafen, denn über ihn ist genug gesprochen.“ Doch kommen wir nach diesen Vorbereitungen zu unserm Thema. In unserm Vaterlande sind ja die Niederlassungen aller Orden mit Ausnahme der Gesellschaft Jesu gestraft, aber wir haben mit großen Hindernissen zu kämpfen. Wir hängen ab von dem Wohlwollen eines Ministers, und wir wollen nicht von dem Wohlwollen eines Ministers abhängen!

Es erörtert uns Katholiken, wenn erst immer die Bedürfnisfrage gestellt wird. Wir verlangen, daß nicht die Organe des Staates diese Bedürfnisse prüfen, sondern daß dieses ausschließlich den Männern der Kirche überlassen bleibe. Wir wollen für uns und für die Allgemeinheit unserer Kirche dieselbe Freiheit haben wie die anderen Staatsbürger. Folge mir nach, das ist die Aufforderung Jesu Christi, und diese Aufforderung ist nicht in der Theorie geblieben, sondern eine große Heerschar der Nachfolger Jesu Christi erblicken wir im braunen, schwarzen und weißen Kleide, unter Männern und Frauen. Unsere Ordensleute haben aber nicht nur den Blick auf's Jenseits gerichtet, sondern sie haben auch stets ein offenes Auge für ihre Mitmenschen gehabt.

Sie haben alles hingestellt und Leben und Gesundheit geopfert, um die Noth der Menschen zu lindern. Die Orden sind die schönsten Blüthe am Baume der Kirche. Im Kulturkampf richteten sich die Angriffe der Feinde zuerst gegen die Orden. Die Orden sind die vollendete praktische Erfüllung der Lehre Jesu Christi. Wir verlangen für unsere Orden volle und unbegrenzte Freiheit. In unserm Vaterlande bemerken wir schon eine starke Abwendung von Gott und wenn man diese im Staate freiläßt, solange sie nicht mit dem Staatseigenthum in Conflict kommt, so können wir verlangen, daß auch der Staat die Nachfolge Jesu Christi vollständig freiläßt, diese wird nie mit dem Gesetzesparagrafen in Conflict kommen.

Wir wissen alle, daß das Gewand nicht den Ordensmann macht, sondern nur die Erfüllung der Regel. Aber weil wir die wahre Bedeutung der Orden kennen, daher das brennende Verlangen nach der Freiheit der Orden. Ich habe die Empfindung, daß man dem Centrum, welches eine hohe politische Stellung einnimmt, die Bewahrung auf die Dauer nicht vorenthalten kann. Deshalb wollen wir unverzüglich der Zukunft entgegengehen und zur Gottesmutter hoffen wir, daß sie uns eine mächtige Fürsprecherin wird, damit wir endlich die Freiheit der Orden erlangen. Laßt uns hinausrufen in das Land: Wir wollen die Freiheit der Kirche, die Freiheit für alle kirchlichen Institutionen, auch für die Jesuiten!

Dröhnender Beifall folgte dieser glanzvollen Rede, einer wirklichen rednerischen Meisterleistung.

Der 1. Vizepräsident, Herr Abg. Dr. Stephan, warf einen Rückblick auf die ihrem Ende sich nähernde Tagung, an deren Schluß er nochmals erinnerte an die Worte des Herrn Reichsbischofs Dr. Schmitz, der uns ermahnte, in allen Stunden stets in Liebe zusammenzuhalten. Das katholische Volk ist gewiß bereit, den Ermahnungen des Episkopats in allen Punkten gerecht zu werden. Aber wir könnten doch auch erwarten, daß uns die Staatsregierung mit größerem Vertrauen entgegenkäme. Redner gibt seiner Freude darüber Ausdruck, daß die Katholikenversammlung in jeder Beziehung einen so schönen Verlauf genommen hat. Möge doch unsere Kirche endlich die ihr zukommende Freiheit erlangen. Wir fordern bei gleichen Leistungen auch gleiche Rechte!

Für v. Freyberg bemerkt: Wir sind nunmehr am Schluß unserer Versammlung angelangt und gestalten sie mir daher einige Worte des Abschieds. Wir können behaupten, daß die große Parade eine wohlgeleitete gewesen ist. Alle Theile der schwarzen Armee haben ihre Schuldigkeit gethan. Wir schulden befonderen Dank den Mitgliedern des Krefelder Lokalkomitees. Ferner gilt unser Dank der Bürgerstadt Krefelds, die ohne Mühsal auf ihr Beistehen die Häuser und Straßen auf's Schönste geschmückt haben.

Dank auch den Herren Bischöfen und Rednern und allen denen, die hier ergriffen sind. Das „sursum corda“, das wir aus allen Reden herausgehört haben, möge noch lange in unsern Herzen widerhallen und zum Schluß bitte ich den hochw. Herrn Reichsbischof, der Versammlung seinen Segen spenden zu wollen.

Herr Reichsbischof Fischer fordert in herzlichsten Worten die Versammelten auf, stets festzuhalten in der Liebe zur hl. Kirche und die Worte, die in diesen Tagen geredet worden sind, immer zu beherzigen und als bestes Aktionsmittel sich des Gebetes zu bedienen. Möge der fromme Geist, der über unsern Versammlung herrscht, Sie in Ihre heimatlichen Gauen begleiten.

Reichsbischof Dr. Schmitz dankt noch für die lebhaften Ankündigungen, die den Bischöfen und den Priestern entgegengebracht worden sind. Der Strom feuriger Begeisterung hat den Aetern auf's Engste mit dem Volke verbunden. Die gegenwärtige Zeit kann nicht eine Zeit des Niederganges sein. Die herrliche Versammlung gibt uns die Ueberzeugung, daß wir einer herrlichen Zeit entgegengehen!

Reichsbischof Dr. Schmitz dankt noch für die lebhaften Ankündigungen, die den Bischöfen und den Priestern entgegengebracht worden sind. Der Strom feuriger Begeisterung hat den Aetern auf's Engste mit dem Volke verbunden. Die gegenwärtige Zeit kann nicht eine Zeit des Niederganges sein. Die herrliche Versammlung gibt uns die Ueberzeugung, daß wir einer herrlichen Zeit entgegengehen!

Reichsbischof Dr. Schmitz dankt noch für die lebhaften Ankündigungen, die den Bischöfen und den Priestern entgegengebracht worden sind. Der Strom feuriger Begeisterung hat den Aetern auf's Engste mit dem Volke verbunden. Die gegenwärtige Zeit kann nicht eine Zeit des Niederganges sein. Die herrliche Versammlung gibt uns die Ueberzeugung, daß wir einer herrlichen Zeit entgegengehen!

Reichsbischof Dr. Schmitz dankt noch für die lebhaften Ankündigungen, die den Bischöfen und den Priestern entgegengebracht worden sind. Der Strom feuriger Begeisterung hat den Aetern auf's Engste mit dem Volke verbunden. Die gegenwärtige Zeit kann nicht eine Zeit des Niederganges sein. Die herrliche Versammlung gibt uns die Ueberzeugung, daß wir einer herrlichen Zeit entgegengehen!

Beide Bischöfe spendeten darauf den Versammelten ihren Segen, welcher freudig entgegengenommen wurde. Nach begeisterten Hochrufen auf die hochwürdigen Herren Bischöfe und das Präsidium sang die Versammlung das Lied: „Großer Gott wir loben Dich“, worauf der Präsident die Sitzung und damit die 45. Generalversammlung schloß mit dem Grusse: „Gelobt sei Jesus Christus!“

Rede des hochw. Herrn Reichsbischofs Dr. Schmitz aus der letzten geschlossenen Generalversammlung der Katholiken Deutschlands zu Krefeld.

Hochverehrte Versammlung! Die Frage des Peterspennings ist in der That zu einer katholischen Skandalität geworden und ist gerade im gegenwärtigen Augenblicke außerordentlich brennend. Die Thatfache, daß derselbe sehr abgenommen hat, steht unabweisbar fest. Der hl. Vater bedarf zu den nothwendigen Ausgaben für die allgemeine Verwaltung der Kirche jährlich 7 Millionen Franken. Von diesen 7 Millionen Franken sind 3 Millionen geleistet von einer Stelle, die ich nicht nennen will. 4 Millionen müssen aufgebracht werden durch den Peterspennig der Katholiken der ganzen Welt. Bis vor zwei Jahren war der Betrag des Peterspennings so groß, daß mehr als 4 Millionen eintamen und der hl. Vater in der Lage war, Unterhaltungen zu spenden, wie Sie das ja häufig in den Blättern gelesen haben, zu den verschiedensten Zwecken. Seit 2 Jahren sind die Einnahmen des Peterspennings nicht mehr auf 4 Millionen gekommen, sondern kaum auf 2 1/2 Millionen. Wenn also dieser Zustand so weiter geht, kommt der hl. Vater mit der kirchlichen Oberleitung, die ihm obliegt, in die äußerste und prekäre Lage von der Welt. Es ist das für die Kirche von der größten Bedeutung und kann möglicherweise sogar verhängnisvoll werden. Die Gründe, warum der Peterspennig so zurückgegangen ist, liegen in den verschiedenen politischen Ereignissen der letzten Jahre. Aus Amerika und Spanien hören die großen Spenden seit dem spanisch-amerikanischen Kriege auf. Frankreich ist zurückgegangen in seinen Spenden schon seit 5-10 Jahren und, Gott sei es gefügt, unter allen Ländern spendet kein Land so wenig zum Peterspennig, wie das katholische Oesterreich. Die Einnahmen des Peterspennings können also nach Lage der Dinge heute, wie Sie sehen, nur aus einer geringen Anzahl von Ländern noch erwartet werden. Der hl. Vater hat sich in außerordentlich beweglichen Ausdrücken, außerordentlich bittend und flehend an die Bischöfe Deutschlands im Anfang dieses Jahres gewandt und Sie angefleht, sie möchten doch die Einnahmen des Peterspennings steigern. Es war dabei vorgehen, vielmals im Jahre eine große Kollekte in allen Kirchen Deutschlands abzuhalten. Neuerdings, vor etwa 6 Wochen, hat der hl. Vater einen Moniteur aus Rom, einen Prälaten, beauftragt, gelegentlich seiner Reise zum Kardinal zu gehen und ihn nochmals zu ersuchen, seiner Noth, die gerade augenblicklich sehr groß ist, durch die Spende eines außerordentlichen Peterspennings zu Hilfe zu kommen. Es eminiert, der Herr Kardinal, war in der Lage, die inzwischen eingegangenen Beträge, die eingekammet worden waren, bei Gelegenheit des Jubiläums des hl. Vaters hinsichtlich zu können. Ähnlich ist es in der Diöcese Münster gewesen und so wird es auch in anderen Diözesen geschehen, aber damit ist bei weitem nicht alles geschehen; es muß eine ständige Erhöhung des Peterspennings eintreten.

Wenn gesagt worden ist, es soll alle Jahre viermal eine Kollekte stattfinden, so hat man dagegen eingewendet und vielleicht mit Recht, daß falls man die Michaelsbruderschaft wieder in alter Stärke und mit den früheren Erträgen belebe, man viel mehr erreichen könnte, als durch eine viermalige Kollekte im Jahre. (Sehr richtig.) Dann aber darf die Sache nicht so gemacht werden, daß die Michaelsbruderschaft nur ein Mal im Jahr erwähnt wird, sondern die Sache muß so organisiert werden, daß in jeder Pfarrei und in jeder Stadt eine Organisation geschaffen wird, welche fort und fort den Peterspennig einnimmt. (Bravo!) Es ist mir gerade in diesen Tagen der Vorschlag gemacht worden von anderer Seite; ich möchte hier anregen, man solle eine Organisation bilden nach Art des katholischen Volksvereins, mit der Aufgabe, Peterspennige zu sammeln im Anschluß an die Michaelsbruderschaft. (Bravo.) Ich würde eine solche Organisation außerordentlich begrüßen. Es müßte in der Weise geschehen, daß sich in jeder Pfarrei 4-5 Mann, Männer damit beschäftigen, unter Leitung des Pfarrers die Gabe des Peterspennings für die Michaelsbruderschaft einzusammeln. Ich bin beauftragt von Sr. Eminenz dem Herrn Kardinal-Erzbischof, Ihnen, verehrte Herren, seinen lebhaftesten Wunsch mitzutheilen, daß die Versammlung für die Michaelsbruderschaft, für die Förderung und Hebung der Gabe des Peterspennings mit der ganzen Energie eintrete.

Ich habe mir außerdem gesagt: Ich solle Ihnen mittheilen, daß, nachdem bereits in der Erdbischof ein Erlaß gegeben wurde vor einigen Monaten zur Hebung der Michaelsbruderschaft, Sr. Eminenz im October abermals eine Collecte aufschreiben wird außerordentlich Art für den hl. Vater. Nun, liebe Freunde, glaube ich, daß Ihnen die Sache hinreichend motiviert erscheint. Die Liebe zum hl. Vater und die Sorge für die Kirche muß uns in diesem Augenblicke begeistern, jede finanzielle Skandalität von unserm hl. Vater fern zu halten. (Lebhaftes Bravo.) In Deutschland gibt es 20 Millionen Katholiken und wenn jeder Katholik seiner Verpflichtung nachkommt, dann kommen die 4 Millionen Peterspennige aus Deutschland allein ein und das wäre der größte Ruhm, den sich die Katholiken Deutschlands in der Gegenwart erwerben könnten. Voltaire hat gesagt: „Kein Geld, kein Mann.“ Ein Satz, den ich nicht in allen Consequenzen unterschreiben will, aber, wohl darf ich sagen: „Kein Geld für den Papst — auch kein freier Papst.“ (Sehr richtig.) Der hl. Vater muß in die Lage verlegt werden, so sorglos und frei von jeder finanziellen Bedrängnis die Kirche Gottes zu regieren, daß selbst die Möglichkeit ausgeschlossen bleibt, irgend ein Vertreter einer anderen Nation werde es wagen, dem hl. Vater vorzuhalten, der Peterspennig würde zurückgehen, wenn der hl. Vater nicht die speziellen politischen Wünsche einer Nation erfülle. (Sehr richtig.)

So vereinigen sich, m. H., auch hier wieder katholische und deutsche Interessen. Es ist die Gefahr vorhanden, daß die finanzielle Noth des hl. Vaters als ein Faktor in die große Politik der Nationen eingestellt werde und zwar besonders von solchen Nationen, welche darauf ausgehen, das Ansehen der deutschen Katholiken und das Ansehen Deutschlands zu erniedrigen. So

haben wir Skandale, die für die ganze finanzielle Lage der Kirche von der größten Bedeutung sind und die wir nicht ohne Bedenken als ein Zeichen der Schwäche betrachten dürfen. (Sehr richtig.)

Ich habe mir außerdem gesagt: Ich solle Ihnen mittheilen, daß, nachdem bereits in der Erdbischof ein Erlaß gegeben wurde vor einigen Monaten zur Hebung der Michaelsbruderschaft, Sr. Eminenz im October abermals eine Collecte aufschreiben wird außerordentlich Art für den hl. Vater. Nun, liebe Freunde, glaube ich, daß Ihnen die Sache hinreichend motiviert erscheint. Die Liebe zum hl. Vater und die Sorge für die Kirche muß uns in diesem Augenblicke begeistern, jede finanzielle Skandalität von unserm hl. Vater fern zu halten. (Lebhaftes Bravo.) In Deutschland gibt es 20 Millionen Katholiken und wenn jeder Katholik seiner Verpflichtung nachkommt, dann kommen die 4 Millionen Peterspennige aus Deutschland allein ein und das wäre der größte Ruhm, den sich die Katholiken Deutschlands in der Gegenwart erwerben könnten. Voltaire hat gesagt: „Kein Geld, kein Mann.“ Ein Satz, den ich nicht in allen Consequenzen unterschreiben will, aber, wohl darf ich sagen: „Kein Geld für den Papst — auch kein freier Papst.“ (Sehr richtig.) Der hl. Vater muß in die Lage verlegt werden, so sorglos und frei von jeder finanziellen Bedrängnis die Kirche Gottes zu regieren, daß selbst die Möglichkeit ausgeschlossen bleibt, irgend ein Vertreter einer anderen Nation werde es wagen, dem hl. Vater vorzuhalten, der Peterspennig würde zurückgehen, wenn der hl. Vater nicht die speziellen politischen Wünsche einer Nation erfülle. (Sehr richtig.)

So vereinigen sich, m. H., auch hier wieder katholische und deutsche Interessen. Es ist die Gefahr vorhanden, daß die finanzielle Noth des hl. Vaters als ein Faktor in die große Politik der Nationen eingestellt werde und zwar besonders von solchen Nationen, welche darauf ausgehen, das Ansehen der deutschen Katholiken und das Ansehen Deutschlands zu erniedrigen. So

haben wir Skandale, die für die ganze finanzielle Lage der Kirche von der größten Bedeutung sind und die wir nicht ohne Bedenken als ein Zeichen der Schwäche betrachten dürfen. (Sehr richtig.)

Ich habe mir außerdem gesagt: Ich solle Ihnen mittheilen, daß, nachdem bereits in der Erdbischof ein Erlaß gegeben wurde vor einigen Monaten zur Hebung der Michaelsbruderschaft, Sr. Eminenz im October abermals eine Collecte aufschreiben wird außerordentlich Art für den hl. Vater. Nun, liebe Freunde, glaube ich, daß Ihnen die Sache hinreichend motiviert erscheint. Die Liebe zum hl. Vater und die Sorge für die Kirche muß uns in diesem Augenblicke begeistern, jede finanzielle Skandalität von unserm hl. Vater fern zu halten. (Lebhaftes Bravo.) In Deutschland gibt es 20 Millionen Katholiken und wenn jeder Katholik seiner Verpflichtung nachkommt, dann kommen die 4 Millionen Peterspennige aus Deutschland allein ein und das wäre der größte Ruhm, den sich die Katholiken Deutschlands in der Gegenwart erwerben könnten. Voltaire hat gesagt: „Kein Geld, kein Mann.“ Ein Satz, den ich nicht in allen Consequenzen unterschreiben will, aber, wohl darf ich sagen: „Kein Geld für den Papst — auch kein freier Papst.“ (Sehr richtig.) Der hl. Vater muß in die Lage verlegt werden, so sorglos und frei von jeder finanziellen Bedrängnis die Kirche Gottes zu regieren, daß selbst die Möglichkeit ausgeschlossen bleibt, irgend ein Vertreter einer anderen Nation werde es wagen, dem hl. Vater vorzuhalten, der Peterspennig würde zurückgehen, wenn der hl. Vater nicht die speziellen politischen Wünsche einer Nation erfülle. (Sehr richtig.)

So vereinigen sich, m. H., auch hier wieder katholische und deutsche Interessen. Es ist die Gefahr vorhanden, daß die finanzielle Noth des hl. Vaters als ein Faktor in die große Politik der Nationen eingestellt werde und zwar besonders von solchen Nationen, welche darauf ausgehen, das Ansehen der deutschen Katholiken und das Ansehen Deutschlands zu erniedrigen. So

haben wir Skandale, die für die ganze finanzielle Lage der Kirche von der größten Bedeutung sind und die wir nicht ohne Bedenken als ein Zeichen der Schwäche betrachten dürfen. (Sehr richtig.)

Ich habe mir außerdem gesagt: Ich solle Ihnen mittheilen, daß, nachdem bereits in der Erdbischof ein Erlaß gegeben wurde vor einigen Monaten zur Hebung der Michaelsbruderschaft, Sr. Eminenz im October abermals eine Collecte aufschreiben wird außerordentlich Art für den hl. Vater. Nun, liebe Freunde, glaube ich, daß Ihnen die Sache hinreichend motiviert erscheint. Die Liebe zum hl. Vater und die Sorge für die Kirche muß uns in diesem Augenblicke begeistern, jede finanzielle Skandalität von unserm hl. Vater fern zu halten. (Lebhaftes Bravo.) In Deutschland gibt es 20 Millionen Katholiken und wenn jeder Katholik seiner Verpflichtung nachkommt, dann kommen die 4 Millionen Peterspennige aus Deutschland allein ein und das wäre der größte Ruhm, den sich die Katholiken Deutschlands in der Gegenwart erwerben könnten. Voltaire hat gesagt: „Kein Geld, kein Mann.“ Ein Satz, den ich nicht in allen Consequenzen unterschreiben will, aber, wohl darf ich sagen: „Kein Geld für den Papst — auch kein freier Papst.“ (Sehr richtig.) Der hl. Vater muß in die Lage verlegt werden, so sorglos und frei von jeder finanziellen Bedrängnis die Kirche Gottes zu regieren, daß selbst die Möglichkeit ausgeschlossen bleibt, irgend ein Vertreter einer anderen Nation werde es wagen, dem hl. Vater vorzuhalten, der Peterspennig würde zurückgehen, wenn der hl. Vater nicht die speziellen politischen Wünsche einer Nation erfülle. (Sehr richtig.)

So vereinigen sich, m. H., auch hier wieder katholische und deutsche Interessen. Es ist die Gefahr vorhanden, daß die finanzielle Noth des hl. Vaters als ein Faktor in die große Politik der Nationen eingestellt werde und zwar besonders von solchen Nationen, welche darauf ausgehen, das Ansehen der deutschen Katholiken und das Ansehen Deutschlands zu erniedrigen. So

haben wir Skandale, die für die ganze finanzielle Lage der Kirche von der größten Bedeutung sind und die wir nicht ohne Bedenken als ein Zeichen der Schwäche betrachten dürfen. (Sehr richtig.)

haben wir Skandale, die für die ganze finanzielle Lage der Kirche von der größten Bedeutung sind und die wir nicht ohne Bedenken als ein Zeichen der Schwäche betrachten dürfen. (Sehr richtig.)

Ich habe mir außerdem gesagt: Ich solle Ihnen mittheilen, daß, nachdem bereits in der Erdbischof ein Erlaß gegeben wurde vor einigen Monaten zur Hebung der Michaelsbruderschaft, Sr. Eminenz im October abermals eine Collecte aufschreiben wird außerordentlich Art für den hl. Vater. Nun, liebe Freunde, glaube ich, daß Ihnen die Sache hinreichend motiviert erscheint. Die Liebe zum hl. Vater und die Sorge für die Kirche muß uns in diesem Augenblicke begeistern, jede finanzielle Skandalität von unserm hl. Vater fern zu halten. (Lebhaftes Bravo.) In Deutschland gibt es 20 Millionen Katholiken und wenn jeder Katholik seiner Verpflichtung nachkommt, dann kommen die 4 Millionen Peterspennige aus Deutschland allein ein und das wäre der größte Ruhm, den sich die Katholiken Deutschlands in der Gegenwart erwerben könnten. Voltaire hat gesagt: „Kein Geld, kein Mann.“ Ein Satz, den ich nicht in allen Consequenzen unterschreiben will, aber, wohl darf ich sagen: „Kein Geld für den Papst — auch kein freier Papst.“ (Sehr richtig.) Der hl. Vater muß in die Lage verlegt werden, so sorglos und frei von jeder finanziellen Bedrängnis die Kirche Gottes zu regieren, daß selbst die Möglichkeit ausgeschlossen bleibt, irgend ein Vertreter einer anderen Nation werde es wagen, dem hl. Vater vorzuhalten, der Peterspennig würde zurückgehen, wenn der hl. Vater nicht die speziellen politischen Wünsche einer Nation erfülle. (Sehr richtig.)

So vereinigen sich, m. H., auch hier wieder katholische und deutsche Interessen. Es ist die Gefahr vorhanden, daß die finanzielle Noth des hl. Vaters als ein Faktor in die große Politik der Nationen eingestellt werde und zwar besonders von solchen Nationen, welche darauf ausgehen, das Ansehen der deutschen Katholiken und das Ansehen Deutschlands zu erniedrigen. So

haben wir Skandale, die für die ganze finanzielle Lage der Kirche von der größten Bedeutung sind und die wir nicht ohne Bedenken als ein Zeichen der Schwäche betrachten dürfen. (Sehr richtig.)

Ich habe mir außerdem gesagt: Ich solle Ihnen mittheilen, daß, nachdem bereits in der Erdbischof ein Erlaß gegeben wurde vor einigen Monaten zur Hebung der Michaelsbruderschaft, Sr. Eminenz im October abermals eine Collecte aufschreiben wird außerordentlich Art für den hl. Vater. Nun, liebe Freunde, glaube ich, daß Ihnen die Sache hinreichend motiviert erscheint. Die Liebe zum hl. Vater und die Sorge für die Kirche muß uns in diesem Augenblicke begeistern, jede finanzielle Skandalität von unserm hl. Vater fern zu halten. (Lebhaftes Bravo.) In Deutschland gibt es 20 Millionen Katholiken und wenn jeder Katholik seiner Verpflichtung nachkommt, dann kommen die 4 Millionen Peterspennige aus Deutschland allein ein und das wäre der größte Ruhm, den sich die Katholiken Deutschlands in der Gegenwart erwerben könnten. Voltaire hat gesagt: „Kein Geld, kein Mann.“ Ein Satz, den ich nicht in allen Consequenzen unterschreiben will, aber, wohl darf ich sagen: „Kein Geld für den Papst — auch kein freier Papst.“ (Sehr richtig.) Der hl. Vater muß in die Lage verlegt werden, so sorglos und frei von jeder finanziellen Bedrängnis die Kirche Gottes zu regieren, daß selbst die Möglichkeit ausgeschlossen bleibt, irgend ein Vertreter einer anderen Nation werde es wagen, dem hl. Vater vorzuhalten, der Peterspennig würde zurückgehen, wenn der hl. Vater nicht die speziellen politischen Wünsche einer Nation erfülle. (Sehr richtig.)

So vereinigen sich, m. H., auch hier wieder katholische und deutsche Interessen. Es ist die Gefahr vorhanden, daß die finanzielle Noth des hl. Vaters als ein Faktor in die große Politik der Nationen eingestellt werde und zwar besonders von solchen Nationen, welche darauf ausgehen, das Ansehen der deutschen Katholiken und das Ansehen Deutschlands zu erniedrigen. So

haben wir Skandale, die für die ganze finanzielle Lage der Kirche von der größten Bedeutung sind und die wir nicht ohne Bedenken als ein Zeichen der Schwäche betrachten dürfen. (Sehr richtig.)

Ich habe mir außerdem gesagt: Ich solle Ihnen mittheilen, daß, nachdem bereits in der Erdbischof ein Erlaß gegeben wurde vor einigen Monaten zur Hebung der Michaelsbruderschaft, Sr. Eminenz im October abermals eine Collecte aufschreiben wird außerordentlich Art für den hl. Vater. Nun, liebe Freunde, glaube ich, daß Ihnen die Sache hinreichend motiviert erscheint. Die Liebe zum hl. Vater und die Sorge für die Kirche muß uns in diesem Augenblicke begeistern, jede finanzielle Skandalität von unserm hl. Vater fern zu halten. (Lebhaftes Bravo.) In Deutschland gibt es 20 Millionen Katholiken und wenn jeder Katholik seiner Verpflichtung nachkommt, dann kommen die 4 Millionen Peterspennige aus Deutschland allein ein und das wäre der größte Ruhm, den sich die Katholiken Deutschlands in der Gegenwart erwerben könnten. Voltaire hat gesagt: „Kein Geld, kein Mann.“ Ein Satz, den ich nicht in allen Consequenzen unterschreiben will, aber, wohl darf ich sagen: „Kein Geld für den Papst — auch kein freier Papst.“ (Sehr richtig.) Der hl. Vater muß in die Lage verlegt werden, so sorglos und frei von jeder finanziellen Bedrängnis die Kirche Gottes zu regieren, daß selbst die Möglichkeit ausgeschlossen bleibt, irgend ein Vertreter einer anderen Nation werde es wagen, dem hl. Vater vorzuhalten, der Peterspennig würde zurückgehen, wenn der hl. Vater nicht die speziellen politischen Wünsche einer Nation erfülle. (Sehr richtig.)

So vereinigen sich, m. H., auch hier wieder katholische und deutsche Interessen. Es ist die Gefahr vorhanden, daß die finanzielle Noth des hl. Vaters als ein Faktor in die große Politik der Nationen eingestellt werde und zwar besonders von solchen Nationen, welche darauf ausgehen, das Ansehen der deutschen Katholiken und das Ansehen Deutschlands zu erniedrigen. So

haben wir Skandale, die für die ganze finanzielle Lage der Kirche von der größten Bedeutung sind und die wir nicht ohne Bedenken als ein Zeichen der Schwäche betrachten dürfen. (Sehr richtig.)

Ich habe mir außerdem gesagt: Ich solle Ihnen mittheilen, daß, nachdem bereits in der Erdbischof ein Erlaß gegeben wurde vor einigen Monaten zur Hebung der Michaelsbruderschaft, Sr. Eminenz im October abermals eine Collecte aufschreiben wird außerordentlich Art für den hl. Vater. Nun, liebe Freunde, glaube ich, daß Ihnen die Sache hinreichend motiviert erscheint. Die Liebe zum hl. Vater und die Sorge für die Kirche muß uns in diesem Augenblicke begeistern, jede finanzielle Skandalität von unserm hl. Vater fern zu halten. (Lebhaftes Bravo.) In Deutschland gibt es 20 Millionen Katholiken und wenn jeder Katholik seiner Verpflichtung nachkommt, dann kommen die 4 Millionen Peterspennige aus Deutschland allein ein und das wäre der größte Ruhm, den sich die Katholiken Deutschlands in der Gegenwart erwerben könnten. Voltaire hat gesagt: „Kein Geld, kein Mann.“ Ein Satz, den ich nicht in allen Consequenzen unterschreiben will, aber, wohl darf ich sagen: „Kein Geld für den Papst — auch kein freier Papst.“ (Sehr richtig.) Der hl. Vater muß in die Lage verlegt werden, so sorglos und frei von jeder finanziellen Bedrängnis die Kirche Gottes zu regieren, daß selbst die Möglichkeit ausgeschlossen bleibt, irgend ein Vertreter einer anderen Nation werde es wagen, dem hl. Vater vorzuhalten, der Peterspennig würde zurückgehen, wenn der hl. Vater nicht die speziellen politischen Wünsche einer Nation erfülle. (Sehr richtig.)

So vereinigen sich, m. H., auch hier wieder katholische und deutsche Interessen. Es ist die Gefahr vorhanden, daß die finanzielle Noth des hl. Vaters als ein Faktor in die große Politik der Nationen eingestellt werde und zwar besonders von solchen Nationen, welche darauf ausgehen, das Ansehen der deutschen Katholiken und das Ansehen Deutschlands zu erniedrigen. So

haben wir Skandale, die für die ganze finanzielle Lage der Kirche von der größten Bedeutung sind und die wir nicht ohne Bedenken als ein Zeichen der Schwäche betrachten dürfen. (Sehr richtig.)

Ich habe mir außerdem gesagt: Ich solle Ihnen mittheilen, daß, nachdem bereits in der Erdbischof ein Erlaß gegeben wurde vor einigen Monaten zur Hebung der Michaelsbruderschaft, Sr. Eminenz im October abermals eine Collecte aufschreiben wird außerordentlich Art für den hl. Vater. Nun, liebe Freunde, glaube ich, daß Ihnen die Sache hinreichend motiviert erscheint. Die Liebe zum hl. Vater und die Sorge für die Kirche muß uns in diesem Augenblicke begeistern, jede finanzielle Skandalität von unserm hl. Vater fern zu halten. (Lebhaftes Bravo.) In Deutschland gibt es 20 Millionen Katholiken und wenn jeder Katholik seiner Verpflichtung nachkommt, dann kommen die 4 Millionen Peterspennige aus Deutschland allein ein und das wäre der größte Ruhm, den sich die Katholiken Deutschlands in der Gegenwart erwerben könnten. Voltaire hat gesagt: „Kein Geld, kein Mann.“ Ein Satz, den ich nicht in allen Consequenzen unterschreiben will, aber, wohl darf ich sagen: „Kein Geld für den Papst — auch kein freier Papst.“ (Sehr richtig.) Der hl. Vater muß in die Lage verlegt werden, so sorglos und frei von jeder finanziellen Bedrängnis die Kirche Gottes zu regieren, daß selbst die Möglichkeit ausgeschlossen bleibt, irgend ein Vertreter einer anderen Nation werde es wagen, dem hl. Vater vorzuhalten, der Peterspennig würde zurückgehen, wenn der hl. Vater nicht die speziellen politischen Wünsche einer Nation erfülle. (Sehr richtig.)

So vereinigen sich, m. H., auch hier wieder katholische und deutsche Interessen. Es ist die Gefahr vorhanden, daß die finanzielle Noth des hl. Vaters als ein Faktor in die große Politik der

en Versammelten
genommen wurde.
ie hochwürdigsten
lang die Ver-
wir loben dich",
id damit die 45.
Grüße: „Gelobt

bischofs

neralversamm-
s zu Krefeld.

Frage des Be-
n katholischen
m gegenwärtigen
Die Thatsache,
teht unabweisbar
n notwendigen
tung der Kirche
en 7 Millionen
n müssen auf-
en war der Er-
mehr als 4-
nter in der Lage
ie das ja häufig
en verschieden-
sammlungen des
ionen gekommen,
Wenn also dieser
l. Vater mit der
in die äußerste
Es ist das für
und kann mög-
Die Gründe,
angen ist, liegen
n der letzten
den die großen
Kriege auf.
Ependen schon
t, unter allen
n Peterspfennig,
Einnahmen des
der Dinge heute,
der Anzahl von
l. Vater hat sich
en, außerordent-
Deutschlands
o sie angeht,
Peterspfennig
ermal im Jahre
Deutschlands ab-
schen, hat der
einen Prälaten,
um Kardinal zu
seiner Noth, die
die Spende
zu Güte zu
ardinal, war in
n Beträge, die
nheit des Zuhö-
n. Uebrigens
und so wird es
er damit ist bei
ne ständige Er-

en Jahre viermal
dagegen einge-
läßt man die
Stärke und mit
viel mehr er-
byter, der hochw.
Herr J. Zimmermanns, wurde gestern
Nachmittag am Bahnhof zu Umlen von einer glän-
zenden Reitergarde empfangen. Hinter dem Hofe
hatten die Schulkinder, der Kirchchor, viele Einwohner
von Spiel und eine Abtheilung der Jülicher Militär-
musik Aufstellung genommen. Unter Musik und freu-
digen Jubel bewegte sich der städtische Zug auf Spiel
zu. Dieses kleine Dorf war auf's Schönste geschmückt.
Heute Morgen wurde der Primiziant in feierlichem
Zuge zur Kirche geleitet, wo er seine erste hl. Messe
feierte. Die Festpredigt hielt Herr Pfarrer Frinken
aus Neufkirchen. Der Gesamteindruck der Feier war
großartig und würdig.

* Bonn, 24. Aug. Ein dreister Schwindel ist
gestern Abend in einem unferer ersten Gasthöfe verübt
worden. Dort erschien ein vornehm gekleideter Herr,
bestellte einen Schoppen Wein und gab eine 50-Dollar-
Note in Zahlung. Da der Oberkellner zufällig ab-
wesend war, vergaßte das Unwachselt des Schmeins
sich etwas. Der Fremde drängte, er müsse zum Zuge
und sagte schüchtern, der Kellner möge ihm 100 Mark
herausgeben und den Rest nach einem großen Hotel in
Koblenz nachsenden. Der Kellner hat das, als man
aber heute Morgen bei der Westfälischen Bank den
Schein umwechseln wollte, stellte sich heraus, daß die
Note schon seit langen Jahren außer Cours gesetzt ist
und nicht mehr eingelöst wird.

* Darmstadt, 24. August. Auf der Bahnstrecke
Darmstadt-Eberbach ist eine empörende Thierquälerei
von Viehhändlern verübt worden. Dieselben hatten in
Darmstadt neun Stück Großvieh, die vom Viehmarkt
aus in den Odenwald gebracht werden sollten, bei
größter Hitze verladen und den vollgepumpten Wagen
gegen die Vorrichtung dicht verschlossen. Letzteres geschah
schon aus dem Grunde, um der Bahnbehörde zu ver-
heimlichen, daß ein Thier mehr verladen wurde, als
auf dem Frachtschein angegeben war und im Wagen
hätte Platz finden dürfen. Als der Wagen am Abend
in Höchst im Odenwald eintraf, hatten sämtliche Thiere
in Folge Mangel an Wasser und Luft den Erstichungs-
tod gefunden. Die zu Tod gemarterten Thiere boten
einen grauenhaften Anblick: die Körper waren hochge-
richtet, gleichsam nach Luft schnappend, der ganze Leib
aufgetrieben. Da sofort bei Gericht Anzeige erfolgte,
werden die Viehhändler, abgesehen von dem erlittenen
Verlust, der Strafe nicht entgehen.

Geschäftliches.

* Düsseldorf, 25. August. (Strafkammer.)
Die Beklagna Gustav Salomon zu Mönchop betreibt
den Verberhandel über die ganze Welt, und um ihre
Fabrikate auch in Deutschland einzuführen, kam der
Gef. Gustav S. selbst mit seinen Kuffern, besonders
Lackleder, Zedlerleder u. Er pries sein Fabrikat als
einzig Gutes, besser und billiger als das deutsche.

haben wir Katholiken in Deutschland ein erhöhtes
Interesse, die Freiheit des Regiments des hl. Vaters
für die ganze Kirche Gottes durch Sicherung seiner
finanziellen Unabhängigkeit zu gewährleisten. Darum
verehrte Anwesende: Einmal die Liebe zum hl. Vater
und dann der große weite Blick, der uns sagen muß,
wir wollen einen freien Papst haben; dieser große
Gedanke muß uns begeistern, mit vollen Händen mehr
als jemals in der Vergangenheit heute für den Peters-
pfennig beizusteuern. (Stürmischer Beifall.)

Rheinland-Westfalen.

Neuß, 26. August.

* Reiterkorps. Die aktiven Mitglieder des
diesjährigen Reiterkorps hatten sich gestern Abend zu
einer geschäftlichen Sitzung unter dem Vorsitz des
Chefs Herrn P. Kallen alle eingefunden. Aus den
Mittheilungen ist hervorzuheben, daß für das King-
stehen Sonntags 3 Preise, Montags 2 Preise und
Dienstags den Ehrenpreis für den Sieger nebst Orden
und ein 2. Preis ausgesetzt sind. Für die Tribüne
erhält jedes aktive und passive Mitglied zwei Karten.
Montag und Dienstag werden außerdem wie in frühe-
ren Jahren Trabreiten und Fahren veranlaßt, an
denen sich nur aktive Mitglieder des Reiterkorps
betheiligen können.

* Im Criffanal liegt augenblicklich das Schiff
„Batrimonium“ mit Ladung für Stettin, welches vor
nicht langer Zeit in einem Seeunfall bei Vordenen
auf den Strand geworfen wurde, jedoch die Eisenplatten
sämmlich eingedrückt wurden. Die Reparatur ist indes
zu gut gelungen, daß es heute wieder größere See-
reisen unternehmen kann.

* Witten, 24. Aug. Gestern Morgen gegen 5
Uhr entstand in den Gebäuden des Landwirths
M. Welters zu Holzbüttgen Feuer, welches mit vieler
Mühe gelöscht wurde. Der Schaden ist unbedeutend.

* Stürzelberg, 25. Aug. Gestern wurde an
der Fähr von Schimmelpfennig eine unbefestete männ-
liche Leiche gefunden und hier zum Friedhofe gebracht.
Sie war 1,80 Meter groß, von starker Statur, hat
blondes Haar und einen kleinen Schnurrbart. Jede
Auskunft über dieselbe fehlt noch.

* Veshoven, 25. Aug. Gestern gegen Abend
brach auf einem hiesigen Hofe ein Großfeuer aus, dem
Wohnhaus und Scheune bis auf die Umfassungsmauern
zum Opfer fielen. Ob Menschen oder Thiere verun-
glückt, konnten wir noch nicht in Erfahrung bringen.

* Düsseldorf Chronik, 25. Aug. Gestern
Abend gegen 10 Uhr entstand in dem Material-
lager der Papierfabrik Schulte & Comp. Feuer,
welches rasch um sich griff. Die Feuerwehre rückte von
drei Depots mit sämtlichem Material und der Dampf-
pumpe aus. Das Feuer war nach Verlauf einer Stunde
geloßt, die Aufklärungsarbeiten dauerten längere Zeit,
eine Feuerwache blieb auf der Brandstelle zurück. Der
entstandene Schaden ist bedeutend.

Ein 67 Jahre alter Rentner machte gestern in
einem Gasthofe einen Selbstmordversuch, indem er sich
mehrere Schnitte am Halse beibrachte. Ein unheil-
bares Verwunden soll ihn dazu veranlaßt haben.

Bei den Canalarbeiten in der Gersesheimer-
straße fiel ein Arbeiter mit seiner Schieflarre in die
8 Meter tiefe Grube und wurde so schwer verletzt, daß
er ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

In einer Fabrik an der Kühlenstraße zerbrach
gestern ein Schleifstein, ein Arbeiter wurde von einem
Stück getroffen und schwer verletzt.

* Spiel (Kreis Jülich), 24. Aug. Der Neopres-
byter, der hochw. Herr J. Zimmermanns, wurde gestern
Nachmittag am Bahnhof zu Umlen von einer glän-
zenden Reitergarde empfangen. Hinter dem Hofe
hatten die Schulkinder, der Kirchchor, viele Einwohner
von Spiel und eine Abtheilung der Jülicher Militär-
musik Aufstellung genommen. Unter Musik und freu-
digen Jubel bewegte sich der städtische Zug auf Spiel
zu. Dieses kleine Dorf war auf's Schönste geschmückt.
Heute Morgen wurde der Primiziant in feierlichem
Zuge zur Kirche geleitet, wo er seine erste hl. Messe
feierte. Die Festpredigt hielt Herr Pfarrer Frinken
aus Neufkirchen. Der Gesamteindruck der Feier war
großartig und würdig.

* Bonn, 24. Aug. Ein dreister Schwindel ist
gestern Abend in einem unferer ersten Gasthöfe verübt
worden. Dort erschien ein vornehm gekleideter Herr,
bestellte einen Schoppen Wein und gab eine 50-Dollar-
Note in Zahlung. Da der Oberkellner zufällig ab-
wesend war, vergaßte das Unwachselt des Schmeins
sich etwas. Der Fremde drängte, er müsse zum Zuge
und sagte schüchtern, der Kellner möge ihm 100 Mark
herausgeben und den Rest nach einem großen Hotel in
Koblenz nachsenden. Der Kellner hat das, als man
aber heute Morgen bei der Westfälischen Bank den
Schein umwechseln wollte, stellte sich heraus, daß die
Note schon seit langen Jahren außer Cours gesetzt ist
und nicht mehr eingelöst wird.

* Darmstadt, 24. August. Auf der Bahnstrecke
Darmstadt-Eberbach ist eine empörende Thierquälerei
von Viehhändlern verübt worden. Dieselben hatten in
Darmstadt neun Stück Großvieh, die vom Viehmarkt
aus in den Odenwald gebracht werden sollten, bei
größter Hitze verladen und den vollgepumpten Wagen
gegen die Vorrichtung dicht verschlossen. Letzteres geschah
schon aus dem Grunde, um der Bahnbehörde zu ver-
heimlichen, daß ein Thier mehr verladen wurde, als
auf dem Frachtschein angegeben war und im Wagen
hätte Platz finden dürfen. Als der Wagen am Abend
in Höchst im Odenwald eintraf, hatten sämtliche Thiere
in Folge Mangel an Wasser und Luft den Erstichungs-
tod gefunden. Die zu Tod gemarterten Thiere boten
einen grauenhaften Anblick: die Körper waren hochge-
richtet, gleichsam nach Luft schnappend, der ganze Leib
aufgetrieben. Da sofort bei Gericht Anzeige erfolgte,
werden die Viehhändler, abgesehen von dem erlittenen
Verlust, der Strafe nicht entgehen.

Deutschland könne mit ihm in Lackleder nicht concurren-
zen. Auf dem Longchamps Manöverfelde konnte
man nur seiner Ansicht nach auf die Art ein Binnen-
meer mit sandigem Grund, mäßig abfallenden Ufern,
einem Kasino mit Spielfeldern usw. haben. Die hierzu
erforderliche Summe beläuft sich, den Angaben des
Antragstellers gemäß, auf 20 Millionen Franken. —
Ein zweites, etwas gefährlicheres Projekt umfaßt die
Umwandlung des Gebirges von Vincennes in einen
Kauterpark. Anstatt der Kaninchen, Löwen, Tiger,
Leoparden, an Stelle der Eidechsen und Blindschleichen
Kriechschlangen, Boas im Bois de Vincennes.

* Neapel, 21. August. In der Nähe von Vico
Equense, wo vor einigen Jahren von einem franzö-
sischen Marquis der natürliche Sohn seiner Frau ins
Meer gestürzt wurde, was dann zu einem Sensations-
prozeß führte, der in ganz Europa Aufsehen erregte,
ist vor einigen Tagen ein neues geheimnißvolles Ver-
brechen verübt worden. Im Juli traf in Sorrent ein
junges Paar ein, das anscheinend auf der Hochzeitsreise
begriffen war. Da das Paar des Deutschen mächtig
war, hielt man es vielfach für Deutsche. Doch waren
sie in Wirklichkeit Engländer und hießen Bonel. Der
Mädchenname der jungen Frau war Eleonore Beckett.
Das Paar unternahm häufig Ausfahrten auf der be-
rühmten Straße von Sorrent nach Neapel. Sie fuhr
unmittelbar am Meere hin, aber in einer Höhe von
60 bis 70 Metern über dem Meerespiegel, zu dem
eine schroffe Felswand, an die das Meer weischaumend
anprallt, hinauführt. Am Abend des 21. Juli kehrte
Mr. Bonel ohne seine Frau in das Hotel zurück und
erzählte, daß seine Frau ins Meer gestürzt sei. Sie
hätten den Wagen verlassen, um eine Strecke zu Fuß
zu gehen. Da sei an den Schuhen seiner Frau eine
Schmuck ausgefallen. Sie habe sich auf die Schum-
mer der Straße nach dem Meere zu gelegt und die
Schmuck gebunden. Einmal habe sie das Gleichge-
wicht verloren und sei rücklings den Felsen hinunterge-
stürzt ins Meer. Man eilte nach der Unglücksstelle
und sah, wie die Wellen den Leichnam aus Werfen
und dann wieder mit sich ins Meer zogen. Zwei
Carabinieri wurden an Seilen den Abhang, der an der
Unglücksstelle 62 Meter tief ist, hinuntergelassen. Sie
bargen die Leiche und hielten sie fest, bis ein Sarg
herbeigebracht war, in dem man der Leichnam nach der
Straße hinausgab. Die Gliedmaßen der armen Frau
waren zerstückelt. In ihrem Gesicht konnte man
blaue Flecken und Krampfadern erkennen, deren Her-
kunft zweifelhaft war. Mr. Bonel wurde verhaftet,
aber nach vier Tagen wieder freigelassen, da es an
Beweisen für seine Schuld mangelte. Er reiste sogleich
nach dem Auslande ab. Vorgestern nun trafen Be-
vollmächtigte der englischen Lebensversicherungs-Gesell-
schaft „The Gresham“ in Sorrent ein. Sie suchten
Aufklärung über den Tod der jungen Frau Bonel, die
erst vor einigen Monaten von ihrem Manne mit 10,000
Pfund Sterling, also einer Viertelmillion Lire, für den
Todesfall versichert worden war. Nun wurde natür-
lich der Verdacht gegen Mr. Bonel wieder rege. Man
grub den Leichnam aus, die Staatsanwaltschaft nahm
endlich eine gründliche Untersuchung des Falles vor,
bei der mancherlei Befanden gegen Mr. Bonel an den
Tag kam, und heute scheint festzustehen, daß die un-
glückliche junge Frau von ihrem eigenen Gemahle den
Felsen hinunter ins Meer gestürzt worden ist.

* Kopenhagen, 16. Aug. Wie der Dannebrog
meldet, wurde an Bord der auf der Reise von Dänzig
nach England befindlichen deutschen Schonerbrigade He-
dewig zwei Tage nach der Abreise ein blinder Passagier
entdeckt, der sich im Kastrum versteckt hatte. Er heißt
Wag Grimh, ist 18 Jahre alt und führte mit sich
einen 180 Stüd Goldprethien enthaltenden Kasten.
Der Capitän wollte ihn bei der Ankunft hier der Po-
lizei übergeben, doch gelang es jenem, an das Land zu
entfliehen.

Telegr. Depeschen der Neuf-Grevenbr.
Zeitung.
(S) Berlin, 26. Aug. Der Lokalanzeiger
meldet aus Petersburg: Im Kaufhaus fanden
große heftige Erdrerschütterungen statt. Viele
Häuser wurden zerstört. Besonders stark hat auch
die Festung Alexandrowa gelitten.
Berlin, 26. Aug. Der Centrumsabge-
ordnete Geheimde Ober-Luftzucht Dr. Rintelen
feiert heute in aller Stille sein 50jähriges Dienst-
jubiläum.
Hamburg, 26. Aug. In Baranow ent-
stand eine große Feuersbrunst. 1700 Häuser
wurden zerstört.
Bildungen, 26. Aug. Gestern Nacht
stürzte ein Kurgast aus Mülheim a. d. Ruhr im
Fieberdelirium aus dem 2. Stock des hiesigen
Kurhauses; und blieb sofort tot; der Kranken-
wärter war eingeknickt und hatte nichts von
dem Unglücklichen gemerkt.
Baden-Baden, 26. Aug. Den großen
Preis der internationalen Rennen gewann Eufobry,
H. Ricofin, III. Maitöng, IV. Ceranium. Habe-
nichts, der als Favorit für den Tag genannt
war, brach nieder.
Agram, 26. Aug. Die Polizei entdeckte
hier eine Falschmünzfabrik. Viele Personen,
welche Falschmünzen ausgaben, wurden verhaftet.
Paris, 26. Aug. Das Urtheil des Unter-
suchungsrichters über Esterhazy ist bis jetzt noch
nicht gefällt. Der Gerichtshof wird morgen zu-
sammentreten, um weitere Beugen zu vernehmen,
besonders den Verteidiger Esterhazy's.
Rom, 26. August. 300 Arbeiter einer
Baggonfabrik stellten wegen Lohnhöhen die
Arbeit ein.
Thronte, 26. Aug. Von Spitzbergen
zurückkehrende Schiffe meldeten, daß sie an der
Spitze der Insel einen fäulnartigen Steinblock
bemerkt hätten. Sie glaubten, daß derselbe von
Andree aufgestellt sei, hätten aber wegen über-
großer Müdigkeit nicht an den Gegenstand heran-
kommen können. Die Nordpolsexpedition Verner
ist aufgebrochen, um den Gegenstand zu unter-
suchen.
New-York, 26. Aug. Der dänische
Dampfer „Norge“ rannte am 20. cr. auf Höhe
von New-York gegen den französischen Fisch-
schoner „La coquette“. Letztere sank unmittelbar
nach dem Zusammenstoß. Der Capitän, sowie
8 Mann konnte man retten; 16 Mann er-
tranken.

Vermischtes.

* Aus der Pfalz, 23. Aug. Ueber das schwere
Unwetter, das die bairische Pfalz heimgesucht, liegen
jetzt nähere Mittheilungen vor. Aus allen Orten
kommen Hobsposten. Der Schaden ist vielfach sehr
bedeutend. In Inshheim schlug der Blitz in die Scheune
des Landwirths Jacob Hoffmann, jedoch die nicht
zwei angrenzenden Scheunen niederbrannte. In Rhein-
lagen wurde in der Scheune des Landwirths Joseph
Wagner ein mit Getreide hoch beladener Wagen vom
Blitze entzündet und eingeäschert, auch die Scheune
wurde ein Raub der Flammen. In Steinweiler traf
der Blitz die protestantische Kirche, er zündete zwar
nicht, richtete aber großen Schaden an. In dem
zweiten Blitzstrahl traf den Stall des Landwirths Wüst
und löbte eine Ziege. In Erweiler schlug der Blitz
in das Haus des Schmiedemeisters Friedrich Keller und
zündete, jedoch konnte das Feuer rasch gelöscht werden.
Ein schweres Unglück brachte das Gewitter, wie bereits
früher mitgetheilt, über mehrere Familien des Ortes
Herzheim. Dort feierte die Tochter des Landwirths
Johann Schumann im Elternhause ihre Hochzeit mit
dem Landwirth Philipp Heinrich Scholl von Schwegen-
heim. Bei Ausbruch des Gewitters begab sich das
Jugendpaar in Begleitung des als Hochzeitsgast ge-
ladenen ledigen Landwirths Georg Deibel von Her-
heim vor die Wohnung, um dem Unwetter zuzusehen.
Kaum waren die drei auf die Straße, als sie von einem
Blitz getroffen wurden. Die junge Frau und Deibel
waren sofort tot, während der junge Schwamm schwer
rannt darnieder liegt. In Mülheim wurde eine auf
dem Heimwege begriffene Frau vom Blitze erschlagen.
Furchtbar wüthete das Unwetter auch in Birnfelden,
wo es von einem Hagelsturm begleitet war, der Gärten
und Felder verwüstete und dem ungezügelter Fren-
schleichen zum Opfer fielen. An einem Fabrikneubau
stürzte die Giebelwand ein. Im Hofe des Rathhauses
wurde eine Mauer umgeworfen, deren Trümmer in
den angrenzenden Garten des Hotels Reich stürzten
und ein Gartenhaus zerstörten. In einem andern
Reisbau, der noch ohne Dach war, wurde durch den
Blitz die ganze Eisenconstruction theils gebogen, theils
zerbrochen, und alles in einen Trümmerhaufen ver-
wandelt. Auch die ungeheuren Wassermengen verur-
sachten großen Schaden.

* Stipendium zu einer zoologisch-botani-
schen Forschungs-Expedition nach dem Vassagegebiet.
Das Curatorium der Hermann und Elise geb. Hed-
mann-Wenzel-Stiftung hat eine Summe von 26,700
Mk. zur Durchführung einer zoologisch-botanischen
Forschungs-Expedition nach dem Vassagegebiete gewährt.
Der mit den botanischen Angelegenheiten der Expedition
betraute Botaniker Göge tritt demnächst seine Reise
nach Ostafrika an.

* Daß die Pariser Weltausstellung 1900
mehr oder minder phantastische Projekte erfindungs-
reicher Franzosen und Ausländer eingeht, ist selbst-
verständlich. Eines von diesen nimmt aber besonders
sehr seine Größe und Phantasie die Ausstellungskom-
mission in Anspruch. Es handelt sich nämlich um ein
Seebad in Paris. Der Antragsteller, ein Jagling der
polytechnischen Schule, glaubt durch starke Maschinen
genügende Mengen Meereswassers aus dem Arnel-
meer bei Dieppe heben und diese in einer etwa 200
Kilometer langen Röhrenleitung nach Paris führen zu
können.

Auf dem Longchamps Manöverfelde konnte
man nur seiner Ansicht nach auf die Art ein Binnen-
meer mit sandigem Grund, mäßig abfallenden Ufern,
einem Kasino mit Spielfeldern usw. haben. Die hierzu
erforderliche Summe beläuft sich, den Angaben des
Antragstellers gemäß, auf 20 Millionen Franken. —
Ein zweites, etwas gefährlicheres Projekt umfaßt die
Umwandlung des Gebirges von Vincennes in einen
Kauterpark. Anstatt der Kaninchen, Löwen, Tiger,
Leoparden, an Stelle der Eidechsen und Blindschleichen
Kriechschlangen, Boas im Bois de Vincennes.

* Neapel, 21. August. In der Nähe von Vico
Equense, wo vor einigen Jahren von einem franzö-
sischen Marquis der natürliche Sohn seiner Frau ins
Meer gestürzt wurde, was dann zu einem Sensations-
prozeß führte, der in ganz Europa Aufsehen erregte,
ist vor einigen Tagen ein neues geheimnißvolles Ver-
brechen verübt worden. Im Juli traf in Sorrent ein
junges Paar ein, das anscheinend auf der Hochzeitsreise
begriffen war. Da das Paar des Deutschen mächtig
war, hielt man es vielfach für Deutsche. Doch waren
sie in Wirklichkeit Engländer und hießen Bonel. Der
Mädchenname der jungen Frau war Eleonore Beckett.
Das Paar unternahm häufig Ausfahrten auf der be-
rühmten Straße von Sorrent nach Neapel. Sie fuhr
unmittelbar am Meere hin, aber in einer Höhe von
60 bis 70 Metern über dem Meerespiegel, zu dem
eine schroffe Felswand, an die das Meer weischaumend
anprallt, hinauführt. Am Abend des 21. Juli kehrte
Mr. Bonel ohne seine Frau in das Hotel zurück und
erzählte, daß seine Frau ins Meer gestürzt sei. Sie
hätten den Wagen verlassen, um eine Strecke zu Fuß
zu gehen. Da sei an den Schuhen seiner Frau eine
Schmuck ausgefallen. Sie habe sich auf die Schum-
mer der Straße nach dem Meere zu gelegt und die
Schmuck gebunden. Einmal habe sie das Gleichge-
wicht verloren und sei rücklings den Felsen hinunterge-
stürzt ins Meer. Man eilte nach der Unglücksstelle
und sah, wie die Wellen den Leichnam aus Werfen
und dann wieder mit sich ins Meer zogen. Zwei
Carabinieri wurden an Seilen den Abhang, der an der
Unglücksstelle 62 Meter tief ist, hinuntergelassen. Sie
bargen die Leiche und hielten sie fest, bis ein Sarg
herbeigebracht war, in dem man der Leichnam nach der
Straße hinausgab. Die Gliedmaßen der armen Frau
waren zerstückelt. In ihrem Gesicht konnte man
blaue Flecken und Krampfadern erkennen, deren Her-
kunft zweifelhaft war. Mr. Bonel wurde verhaftet,
aber nach vier Tagen wieder freigelassen, da es an
Beweisen für seine Schuld mangelte. Er reiste sogleich
nach dem Auslande ab. Vorgestern nun trafen Be-
vollmächtigte der englischen Lebensversicherungs-Gesell-
schaft „The Gresham“ in Sorrent ein. Sie suchten
Aufklärung über den Tod der jungen Frau Bonel, die
erst vor einigen Monaten von ihrem Manne mit 10,000
Pfund Sterling, also einer Viertelmillion Lire, für den
Todesfall versichert worden war. Nun wurde natür-
lich der Verdacht gegen Mr. Bonel wieder rege. Man
grub den Leichnam aus, die Staatsanwaltschaft nahm
endlich eine gründliche Untersuchung des Falles vor,
bei der mancherlei Befanden gegen Mr. Bonel an den
Tag kam, und heute scheint festzustehen, daß die un-
glückliche junge Frau von ihrem eigenen Gemahle den
Felsen hinunter ins Meer gestürzt worden ist.

* Kopenhagen, 16. Aug. Wie der Dannebrog
meldet, wurde an Bord der auf der Reise von Dänzig
nach England befindlichen deutschen Schonerbrigade He-
dewig zwei Tage nach der Abreise ein blinder Passagier
entdeckt, der sich im Kastrum versteckt hatte. Er heißt
Wag Grimh, ist 18 Jahre alt und führte mit sich
einen 180 Stüd Goldprethien enthaltenden Kasten.
Der Capitän wollte ihn bei der Ankunft hier der Po-
lizei übergeben, doch gelang es jenem, an das Land zu
entfliehen.

können. Auf dem Longchamps Manöverfelde konnte
man nur seiner Ansicht nach auf die Art ein Binnen-
meer mit sandigem Grund, mäßig abfallenden Ufern,
einem Kasino mit Spielfeldern usw. haben. Die hierzu
erforderliche Summe beläuft sich, den Angaben des
Antragstellers gemäß, auf 20 Millionen Franken. —
Ein zweites, etwas gefährlicheres Projekt umfaßt die
Umwandlung des Gebirges von Vincennes in einen
Kauterpark. Anstatt der Kaninchen, Löwen, Tiger,
Leoparden, an Stelle der Eidechsen und Blindschleichen
Kriechschlangen, Boas im Bois de Vincennes.

* Neapel, 21. August. In der Nähe von Vico
Equense, wo vor einigen Jahren von einem franzö-
sischen Marquis der natürliche Sohn seiner Frau ins
Meer gestürzt wurde, was dann zu einem Sensations-
prozeß führte, der in ganz Europa Aufsehen erregte,
ist vor einigen Tagen ein neues geheimnißvolles Ver-
brechen verübt worden. Im Juli traf in Sorrent ein
junges Paar ein, das anscheinend auf der Hochzeitsreise
begriffen war. Da das Paar des Deutschen mächtig
war, hielt man es vielfach für Deutsche. Doch waren
sie in Wirklichkeit Engländer und hießen Bonel. Der
Mädchenname der jungen Frau war Eleonore Beckett.
Das Paar unternahm häufig Ausfahrten auf der be-
rühmten Straße von Sorrent nach Neapel. Sie fuhr
unmittelbar am Meere hin, aber in einer Höhe von
60 bis 70 Metern über dem Meerespiegel, zu dem
eine schroffe Felswand, an die das Meer weischaumend
anprallt, hinauführt. Am Abend des 21. Juli kehrte
Mr. Bonel ohne seine Frau in das Hotel zurück und
erzählte, daß seine Frau ins Meer gestürzt sei. Sie
hätten den Wagen verlassen, um eine Strecke zu Fuß
zu gehen. Da sei an den Schuhen seiner Frau eine
Schmuck ausgefallen. Sie habe sich auf die Schum-
mer der Straße nach dem Meere zu gelegt und die
Schmuck gebunden. Einmal habe sie das Gleichge-
wicht verloren und sei rücklings den Felsen hinunterge-
stürzt ins Meer. Man eilte nach der Unglücksstelle
und sah, wie die Wellen den Leichnam aus Werfen
und dann wieder mit sich ins Meer zogen. Zwei
Carabinieri wurden an Seilen den Abhang, der an der
Unglücksstelle 62 Meter tief ist, hinuntergelassen. Sie
bargen die Leiche und hielten sie fest, bis ein Sarg
herbeigebracht war, in dem man der Leichnam nach der
Straße hinausgab. Die Gliedmaßen der armen Frau
waren zerstückelt. In ihrem Gesicht konnte man
blaue Flecken und Krampfadern erkennen, deren Her-
kunft zweifelhaft war. Mr. Bonel wurde verhaftet,
aber nach vier Tagen wieder freigelassen, da es an
Beweisen für seine Schuld mangelte. Er reiste sogleich
nach dem Auslande ab. Vorgestern nun trafen Be-
vollmächtigte der englischen Lebensversicherungs-Gesell-
schaft „The Gresham“ in Sorrent ein. Sie suchten
Aufklärung über den Tod der jungen Frau Bonel, die
erst vor einigen Monaten von ihrem Manne mit 10,000
Pfund Sterling, also einer Viertelmillion Lire, für den
Todesfall versichert worden war. Nun wurde natür-
lich der Verdacht gegen Mr. Bonel wieder rege. Man
grub den Leichnam aus, die Staatsanwaltschaft nahm
endlich eine gründliche Untersuchung des Falles vor,
bei der mancherlei Befanden gegen Mr. Bonel an den
Tag kam, und heute scheint festzustehen, daß die un-
glückliche junge Frau von ihrem eigenen Gemahle den
Felsen hinunter ins Meer gestürzt worden ist.

* Kopenhagen, 16. Aug. Wie der Dannebrog
meldet, wurde an Bord der auf der Reise von Dänzig
nach England befindlichen deutschen Schonerbrigade He-
dewig zwei Tage nach der Abreise ein blinder Passagier
entdeckt, der sich im Kastrum versteckt hatte. Er heißt
Wag Grimh, ist 18 Jahre alt und führte mit sich
einen 180 Stüd Goldprethien enthaltenden Kasten.
Der Capitän wollte ihn bei der Ankunft hier der Po-
lizei übergeben, doch gelang es jenem, an das Land zu
entfliehen.

Telegr. Depeschen der Neuf-Grevenbr.
Zeitung.
(S) Berlin, 26. Aug. Der Lokalanzeiger
meldet aus Petersburg: Im Kaufhaus fanden
große heftige Erdrerschütterungen statt. Viele
Häuser wurden zerstört. Besonders stark hat auch
die Festung Alexandrowa gelitten.
Berlin, 26. Aug. Der Centrumsabge-
ordnete Geheimde Ober-Luftzucht Dr. Rintelen
feiert heute in aller Stille sein 50jähriges Dienst-
jubiläum.
Hamburg, 26. Aug. In Baranow ent-
stand eine große Feuersbrunst. 1700 Häuser
wurden zerstört.
Bildungen, 26. Aug. Gestern Nacht
stürzte ein Kurgast aus Mülheim a. d. Ruhr im
Fieberdelirium aus dem 2. Stock des hiesigen
Kurhauses; und blieb sofort tot; der Kranken-
wärter war eingeknickt und hatte nichts von
dem Unglücklichen gemerkt.
Baden-Baden, 26. Aug. Den großen
Preis der internationalen Rennen gewann Eufobry,
H. Ricofin, III. Maitöng, IV. Ceranium. Habe-
nichts, der als Favorit für den Tag genannt
war, brach nieder.
Agram, 26. Aug. Die Polizei entdeckte
hier eine Falschmünzfabrik. Viele Personen,
welche Falschmünzen ausgaben, wurden verhaftet.
Paris, 26. Aug. Das Urtheil des Unter-
suchungsrichters über Esterhazy ist bis jetzt noch
nicht gefällt. Der Gerichtshof wird morgen zu-
sammentreten, um weitere Beugen zu vernehmen,
besonders den Verteidiger Esterhazy's.
Rom, 26. August. 300 Arbeiter einer
Baggonfabrik stellten wegen Lohnhöhen die
Arbeit ein.
Thronte, 26. Aug. Von Spitzbergen
zurückkehrende Schiffe meldeten, daß sie an der
Spitze der Insel einen fäulnartigen Steinblock
bemerkt hätten. Sie glaubten, daß derselbe von
Andree aufgestellt sei, hätten aber wegen über-
großer Müdigkeit nicht an den Gegenstand heran-
kommen können. Die Nordpolsexpedition Verner
ist aufgebrochen, um den Gegenstand zu unter-
suchen.
New-York, 26. Aug. Der dänische
Dampfer „Norge“ rannte am 20. cr. auf Höhe
von New-York gegen den französischen Fisch-
schoner „La coquette“. Letztere sank unmittelbar
nach dem Zusammenstoß. Der Capitän, sowie
8 Mann konnte man retten; 16 Mann er-
tranken.

Vermischtes.

* Aus der Pfalz, 23. Aug. Ueber das schwere
Unwetter, das die bairische Pfalz heimgesucht, liegen
jetzt nähere Mittheilungen vor. Aus allen Orten
kommen Hobsposten. Der Schaden ist vielfach sehr
bedeutend. In Inshheim schlug der Blitz in die Scheune
des Landwirths Jacob Hoffmann, jedoch die nicht
zwei angrenzenden Scheunen niederbrannte. In Rhein-
lagen wurde in der Scheune des Landwirths Joseph
Wagner ein mit Getreide hoch beladener Wagen vom
Blitze entzündet und eingeäschert, auch die Scheune
wurde ein Raub der Flammen. In Steinweiler traf
der Blitz die protestantische Kirche, er zündete zwar
nicht, richtete aber großen Schaden an. In dem
zweiten Blitzstrahl traf den Stall des Landwirths Wüst
und löbte eine Ziege. In Erweiler schlug der Blitz
in das Haus des Schmiedemeisters Friedrich Keller und
zündete, jedoch konnte das Feuer rasch gelöscht werden.
Ein schweres Unglück brachte das Gewitter, wie bereits
früher mitgetheilt, über mehrere Familien des Ortes
Herzheim. Dort feierte die Tochter des Landwirths
Johann Schumann im Elternhause ihre Hochzeit mit
dem Landwirth Philipp Heinrich Scholl von Schwegen-
heim. Bei Ausbruch des Gewitters begab sich das
Jugendpaar in Begleitung des als Hochzeitsgast ge-
ladenen ledigen Landwirths Georg Deibel von Her-
heim vor die Wohnung, um dem Unwetter zuzusehen.
Kaum waren die drei auf die Straße, als sie von einem
Blitz getroffen wurden. Die junge Frau und Deibel
waren sofort tot, während der junge Schwamm schwer
rannt darnieder liegt. In Mülheim wurde eine auf
dem Heimwege begriffene Frau vom Blitze erschlagen.
Furchtbar wüthete das Unwetter auch in Birnfelden,
wo es von einem Hagelsturm begleitet war, der Gärten
und Felder verwüstete und dem ungezügelter Fren-
schleichen zum Opfer fielen. An einem Fabrikneubau
stürzte die Giebelwand ein. Im Hofe des Rathhauses
wurde eine Mauer umgeworfen, deren Trümmer in
den angrenzenden Garten des Hotels Reich stürzten
und ein Gartenhaus zerstörten. In einem andern
Reisbau, der noch ohne Dach war, wurde durch den
Blitz die ganze Eisenconstruction theils gebogen, theils
zerbrochen, und alles in einen Trümmerhaufen ver-
wandelt. Auch die ungeheuren Wassermengen verur-
sachten großen Schaden.

* Stipendium zu einer zoologisch-botani-
schen Forschungs-Expedition nach dem Vassagegebiet.
Das Curatorium der Hermann und Elise geb. Hed-
mann-Wenzel-Stiftung hat eine Summe von 26,700
Mk. zur Durchführung einer zoologisch-botanischen
Forschungs-Expedition nach dem Vassagegebiete gewährt.
Der mit den botanischen Angelegenheiten der Expedition
betraute Botaniker Göge tritt demnächst seine Reise
nach Ostafrika an.

* Daß die Pariser Weltausstellung 1900
mehr oder minder phantastische Projekte erfindungs-
reicher Franzosen und Ausländer eingeht, ist selbst-
verständlich. Eines von diesen nimmt aber besonders
sehr seine Größe und Phantasie die Ausstellungskom-
mission in Anspruch. Es handelt sich nämlich um ein
Seebad in Paris. Der Antragsteller, ein Jagling der
polytechnischen Schule, glaubt durch starke Maschinen
genügende Mengen Meereswassers aus dem Arnel-
meer bei Dieppe heben und diese in einer etwa 200
Kilometer langen Röhrenleitung nach Paris führen zu
können.

Auf dem Longchamps Manöverfelde konnte
man nur seiner Ansicht nach auf die Art ein Binnen-
meer mit sandigem Grund, mäßig abfallenden Ufern,
einem Kasino mit Spielfeldern usw. haben. Die hierzu
erforderliche Summe beläuft sich, den Angaben des
Antragstellers gemäß, auf 20 Millionen Franken. —
Ein zweites, etwas gefährlicheres Projekt umfaßt die
Umwandlung des Gebirges von Vincennes in einen
Kauterpark. Anstatt der Kaninchen, Löwen, Tiger,
Leoparden, an Stelle der Eidechsen und Blindschleichen
Kriechschlangen, Boas im Bois de Vincennes.

* Neapel, 21. August. In der Nähe von Vico
Equense, wo vor einigen Jahren von einem franzö-
sischen Marquis der natürliche Sohn seiner Frau ins
Meer gestürzt wurde, was dann zu einem Sensations-
prozeß führte, der in ganz Europa Aufsehen erregte,
ist vor einigen Tagen ein neues geheimnißvolles Ver-
brechen verübt worden. Im Juli traf in Sorrent ein
junges Paar ein, das anscheinend auf der Hochzeitsreise
begriffen war. Da das Paar des Deutschen mächtig
war, hielt man es vielfach für Deutsche. Doch waren
sie in Wirklichkeit Engländer und hießen Bonel. Der
Mädchenname der jungen Frau war Eleonore Beckett.
Das Paar unternahm häufig Ausfahrten auf der be-
rühmten Straße von Sorrent nach Neapel. Sie fuhr
unmittelbar am Meere hin, aber in einer Höhe von
60 bis 70 Metern über dem Meerespiegel, zu dem
eine schroffe Felswand, an die das Meer weischaumend
anprallt, hinauführt. Am Abend des 21. Juli kehrte
Mr. Bonel ohne seine Frau in das Hotel zurück und
erzählte, daß seine Frau ins Meer gestürzt sei. Sie
hätten den Wagen verlassen, um eine Strecke zu Fuß
zu gehen. Da sei an den Schuhen seiner Frau eine
Schmuck ausgefallen. Sie habe sich auf die Schum-
mer der Straße nach dem Meere zu gelegt und die
Schmuck gebunden. Einmal habe sie das Gleichge-
wicht verloren und sei rücklings den Felsen hinunterge-
stürzt ins Meer. Man eilte nach der Unglücksstelle
und sah, wie die Wellen den Leichnam aus Werfen
und dann wieder mit sich ins Meer zogen. Zwei
Carabinieri wurden an Seilen den Abhang, der an der
Unglücksstelle 62 Meter tief ist, hinuntergelassen. Sie
bargen die Leiche und hielten sie fest, bis ein Sarg
herbeigebracht war, in dem man der Leichnam nach der
Straße hinausgab. Die Gliedmaßen der armen Frau
waren zerstückelt. In ihrem Gesicht konnte man
blaue Flecken und Krampfadern erkennen, deren Her-
kunft zweifelhaft war. Mr. Bonel wurde verhaftet,
aber nach vier Tagen wieder freigelassen, da es an
Beweisen für seine Schuld mangelte. Er reiste sogleich
nach dem Auslande ab. Vorgestern nun trafen Be-
vollmächtigte der englischen Lebensversicherungs-Gesell-
schaft „The Gresham“ in Sorrent ein. Sie suchten
Aufklärung über den Tod der jungen Frau Bonel, die
erst vor einigen Monaten von ihrem Manne mit 10,000
Pfund Sterling, also einer Viertelmillion Lire, für den
Todesfall versichert worden war. Nun wurde natür-
lich der Verdacht gegen Mr. Bonel wieder rege. Man
grub den Leichnam aus, die Staatsanwaltschaft nahm
endlich eine gründliche Untersuchung des Falles vor,
bei der mancherlei Befanden gegen Mr. Bonel an den
Tag kam, und heute scheint festzustehen, daß die un-
glückliche junge Frau von ihrem eigenen Gemahle den
Felsen hinunter ins Meer gestürzt worden ist.

* Kopenhagen, 16. Aug. Wie der Dannebrog
meldet, wurde an Bord der auf der Reise von Dänzig
nach England befindlichen deutschen Schonerbrigade He-
dewig zwei Tage nach der Abreise ein blinder Passagier
entdeckt, der sich im Kastrum versteckt hatte. Er heißt
Wag Grimh, ist 18 Jahre alt und führte mit sich
einen 180 Stüd Goldprethien enthaltenden Kasten.
Der Capitän wollte ihn bei der Ankunft hier der Po-
lizei übergeben, doch gelang es jenem, an das Land zu
entfliehen.</

Es gingen ferner bei uns ein
für das **Wittenshaus Anechtsieden** aus Harff ung.
6.— M.

